

Natur in der Gemeinde

Einsatz für mehr Artenvielfalt im Land Salzburg 2022



Eine Sonderbeilage der **Salzburger Nachrichten**

Inhaltsverzeichnis



S. 4–5: Interview mit Naturschutz-LR Daniela Gutschl.



S. 6–7: Was ist „Natur in der Gemeinde“?



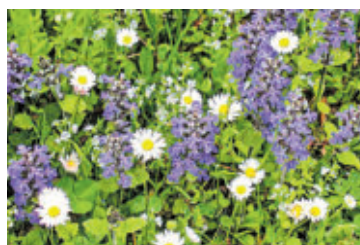
S. 8–9: Fünf Projektgemeinden ziehen Bilanz.



S. 10–11: Abschlussbilanz von fünf Projektgemeinden.



S. 12–13: „Natur in Salzburg“: Angebote & S. 13: Bauhofinterview.



S. 14: Verschiedene Typen von Blühflächen.



S. 15: Insektenmonitoring der Universität Salzburg.



S. 16–17: Vorgestellt: Projektgemeinden Berndorf und Ebenau.



S. 18: Ökologische Tipps für Friedhöfe.



S. 19: Vorgestellt: Projektgemeinde Großarl.



S. 20: Richtige Pflege von Sträuchern und Gehölzen.



S. 21: Vorgestellt: Projektgemeinde Henndorf am Wallersee.



S. 22–23: Vorgestellt: Projektgemeinden Kaprun und Koppl.



S. 24: Die Verwendung von natürlichen Materialien.



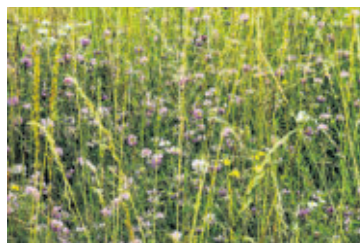
S. 25: Vorgestellt: Projektgemeinde Mattsee.



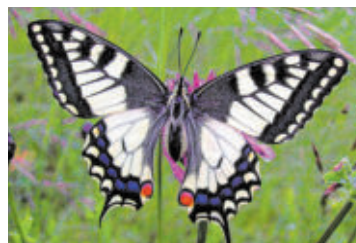
S. 26: Selbst gemachte Jauchen zur Pflanzenstärkung.



S. 27: Vorgestellt: Projektgemeinde Taxenbach.



S. 28–29: Projektgemeinden Wals-Siezenheim und Werfen.



S. 30: Schmetterlinge: nicht nur schön, sondern auch nützlich.



S. 31: Workshops für Kinder mit „Natur in der Schule“.

BILDER: SN/LAND SALZBURG (T. WIZANY, C. KLAR, L. FICHTENBAUER, G. FRIESE, A. THOMASSER, S. CZAK, B. BERCHTOLD, B. BROCKS), J. EBERLE, C. HOFER, GEMEINDEN GROSSARL, HENNDORF, MATTSEE

IMPRESSUM: „Natur in der Gemeinde“ ist eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“ vom 24. September 2022.

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch; **Redaktion:** Mag. Lisa-Maria Bach, Mag. Michaela Hessenberger; **Titelbild:** Thomas Wizany; **Projektbetreuung:** Rüdiger Boennecken;

Produktmanagement: Manuela Gehwolf Bakk. Komm.; **Medieninhaber:** Salzburger Nachrichten Verlagsges.m.b.H. & Co. KG; **Druck:** Druckzentrum Salzburg;

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg.

Auch der Wasserhaushalt beeinflusst unser Klima

Der Klimawandel ist ein zentrales Thema unserer Zeit. Nicht nur die Big Player der internationalen Politik sind gefordert – jeder kann etwas für die Natur und damit gegen den Klimawandel tun.

Wie wird Europa, vor allem Mitteleuropa, durch den weltweiten Klimawandel beeinflusst? Was hat sich bereits verändert? Was erwartet uns?

Der Klimawandel wirkt sich nicht in ganz Europa gleich stark und auf dieselbe Art und Weise aus. Während es in Südeuropa aufgrund der höheren Temperaturen verstärkt zu Dürreperioden und Ernteaussfällen kommen kann, ist in Nordeuropa hingegen sogar mit höheren Ernteerträgen zu rechnen. Gebirgsregionen sind durch einen vergleichsweise größeren Temperaturanstieg verstärkt betroffen. Der Gletscherrückgang in den Alpen und eine erhöhte Gefahr des Artensterbens durch fehlende Rückzugsmöglichkeiten sind hier die Folgen. Zu erwartende und teilweise schon eingetretene Veränderungen in Mittel- und Osteuropa sind u. a. folgende:

- Gletscherschmelze (die alpinen Gletscher haben seit 1900 ca. die Hälfte ihres Volumens verloren)
- Zunahme der Jahresniederschlagssummen (am stärksten an der Alpennordseite)
- Zunahme der Sommer- und Hitzetage
- Erhöhte Waldbrandgefahr im Mittelmeerraum sowie in Mittel- und Osteuropa
- Verlängerung der Vegetationsperiode in Österreich (vor allem in Nord- und Ostösterreich)

Unter den Folgeerscheinungen des Klimawandels, wie Hitze und extremen Wetterphänomenen, leiden Stadt- und Landbevölkerung gleichermaßen. Die Zunahme von Tropennächten, Starkregenereignissen oder Stürmen hat zahlreiche negative Auswirkungen auf unsere Gesellschaft wie u. a. den Anstieg hitze- und kältebedingter Todesfälle, zunehmende Extremereignisse (z. B. Über-



Der niedrige Wasserstand, wie hier am Wallersee, war ein vertrautes Bild im Sommer 2022.

BILD: SN/ROBERT RATZER

flutungen, Dürren) oder die Veränderung des Grundwasserspiegels bei gleichzeitigem steigenden Wasserbedarf im Sommer.

Wasser ist Leben

Wasser ist das Lebenselixier unserer Erde und der Zustand und die Verfügbarkeit dieser Ressource betreffen alle natürlichen, sozialen und wirtschaftlichen Sys-

teme. Denn Wasser ist das Bindeglied zwischen lokalen und globalen Klimasystemen sowie zwischen unseren menschlichen Aktivitäten und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Ansprüchen und den natürlichen Prozessen, die wir nützen möchten. Durch die Entwicklung unserer Siedlungsräume und die fortschreitende Bebauung wird die

ursprüngliche Vegetation entfernt, weitere Flächen werden versiegelt. Dadurch erleben wir in unseren Gemeinden häufig, dass es erst zu wenig und dann sehr rasch zu viel Wasser gibt.

Der Verlust der offenen bewachsenen Flächen bewirkt nämlich eine Änderung des Wasser- und Energiehaushalts. Dieser bestimmt wiederum entscheidend die Lebensbedingungen der jeweiligen Ökosysteme, die für uns lebenserhaltende Ökosystemleistungen erbringen wie z. B. eine Versorgung mit Trinkwasser und Lebensmitteln.

Denn die Veränderung der Bodenbedeckung sowie die Bodenversiegelung haben einen wesentlichen Einfluss auf das regionale Klima, vor allem auf die Strahlung und den Niederschlag: Dabei wird weniger Wasser gespeichert, das dann nicht verdunstet und den regionalen Wasserkreislauf speisen kann. Daher treten sommerliche Hitzeperioden vermehrt auf. Die Komponenten des Wasser- und Energiekreislaufs stehen also in einem dynamischen Gleichgewicht, das wir pfleglich erhalten bzw. wiederherstellen müssen.

Der Mensch wird also auch in Zukunft eine Schlüsselgröße für die Entwicklung der Artenvielfalt und die Nachhaltigkeit der Ökosysteme sein – jede und jeder Einzelne kann hier aktiv werden!

Dieses Sonderheft gibt einen Überblick, wie auch Gemeinden etwas zum Klima- und Artenschutz beitragen können – z. B. mit kompetenter Unterstützung des Netzwerks „Natur in der Gemeinde“. Einige Gemeinden teilen ihre Erfahrungen zu den Themen naturnahe Flächenbewirtschaftung oder Pflege von Grünflächen und ziehen Bilanz über ihren Weg zu mehr Biodiversität.

Es tut sich was in Salzburg!

Kleine Paradiese brauchen besonderen Schutz

Wenn aus gepflegtem Grün eine wild wuchernde Blumenwiese wird, braucht es erst Verständnis – und dann jede Menge Nachahmer. Daniela Gutschi (ÖVP), Salzburger Landesrätin für Natur und Bildung, über Kritik am Naturschutz, Bedrohungen für heimische Arten sowie den Stellenwert von Social Media und Ehrenamt.

MICHAELA HESSENBERGER

SN: Die Vereinbarkeit von Natur- und Hochwasserschutz ist und bleibt ein heißes Eisen. Welche Entwicklungen gibt es rund um geplante Retentionsflächen im Nationalpark Hohe Tauern?

Daniela Gutschi: Im Nationalpark und gerade im Oberpinzgau mit seinen Hochwasserereignissen müssen wir handeln. Der Schutz des Menschen steht klar im Vordergrund. Die Region muss lebbar sein und wirtschaftlich genutzt werden können – aber nicht um jeden Preis. Der Nationalpark ist eine besonders sensible Zone und im Kern so schützenswert. Dort Maßnahmen zu setzen, etwa in den seitlichen Tauerntälern, ist eine Herausforderung, die wir aus Naturschutzsicht bestmöglich bewältigen wollen.

SN: Das Nationalparkgesetz ist derzeit in Begutachtung. Das ruft Kritiker auf den Plan.

Den einen geht die Gesetzesvorlage, die den Hochwasserschutz ermöglicht, viel zu weit, den anderen nicht weit genug – damit bin ich ständig konfrontiert. Mein Ziel? So viel Naturschutz wie möglich und dabei die Weiterentwicklung des Landes Salzburg garantieren. Nun geht es also um das Gesetz, um rechtlich auf der sicheren Seite zu sein. Wir möchten ja nicht erst mit dem Bau beginnen und dann etwas ändern oder gar rückbauen müssen.

SN: Während Lebensräume für Tiere und Pflanzen immer

kleiner werden, gibt es kreative Ansätze, um die Vielfalt zu bewahren. Mit Blick auf die Gemeinden: Was können sie sowie die Bürgerinnen und Bürger beitragen, wie kann sie das Land unterstützen?

„Natur in der Gemeinde“ ist ein Erfolgsprojekt seit 2019. Begonnen haben wir mit fünf Gemeinden pro Jahr, die das Land drei Jahre lang mit Expertinnen und Experten begleitet. Heuer haben wir das erste Mal aufgestockt und begleiten 2022 zusätzliche zehn Gemeinden. Derzeit sind also 20 Gemeinden aktiv dabei. Es geht zum Beispiel darum, gemeindeeigene Flächen naturnah zu gestalten. Dafür braucht es unter anderem die Bauhofmitarbeiter. Sie müssen befähigt werden, mit diesen Flächen gut umzugehen. Wichtig ist, die Bevölkerung bei allen Schritten mitzunehmen, denn eine neu angelegte Blumenwiese ist anfangs nicht besonders schön. Wenn man einen attraktiven Kreisverkehr gewohnt ist und die Blühfläche erst aussieht wie Acker, dann kommen Kritikerinnen und Kritiker. Also braucht es auch Begleitung durch Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehören etwa Infotafeln. Wenn die Ziele in den Köpfen verankert sind, wird „Natur in der Gemeinde“ zu einem wirklich fantastischen Selbstläufer, dessen Ideen sich auch in den Privatgärten finden lassen.

SN: Wo können Gartenbesitzer denn aktiv ansetzen und Tieren und Pflanzen helfen?

Im eigenen Umfeld kann jede und jeder Einzelne für die Artenvielfalt viel tun. Wenn man bemerkt,

dass der Nachbarsgarten auf den ersten Blick ungepflegt erscheint, dann lohnt sich ein Gespräch. So gelangen die Informationen von einer Person zur nächsten und man bemerkt, wie wertvoll Totholz ist, dass man Brennesseln stehen lassen darf und ein kleines Biotop extrem wertvoll sein kann. Naturnahe Blühflächen zu säen ist eine tolle Aktion. Dabei sollte man sich aber auf heimische Arten besinnen. In meiner Kindheit waren Wiesen voller Glockenblu-

„Was der Natur schadet, schadet à la longue uns Menschen.“



BILD: SNF/NEUMAYR

Daniela Gutschi, Landesrätin

men. Die Wiesen waren lila und ich erinnere mich an Muttertagssträuße mit Margeriten.

Heute sind die Wiesen weit nicht mehr in dieser blühenden Vielfalt zu sehen, dabei sind das heimische Saatgut und seine Pflanzen besonders insektenfreundlich.

SN: Macht es für Insekten einen großen Unterschied, ob sie von heimischen Blüten Nektar sammeln oder von Pflanzen, die im Salzburger Land nicht heimisch sind?

Und wie! Wildpflanzen sind an Wildtiere angepasst – und umgekehrt. Nehmen wir das Drüsige Springkraut, eine invasive Art, die bei uns wuchert und anderes verdrängt. Honigbienen sind im Fokus. Sie fliegen auf die rosa Blüten. Wichtig für unsere Artenvielfalt sind die vielen Wildbienenarten. Sie brauchen das

Springkraut aber nicht, sondern heimische Pflanzen.

SN: Invasive Pflanzen- und Tierarten machen also den heimischen Konkurrenz. Sie sind auch Zeugen des Klimawandels. Die Auswirkungen?

Diese Effekte belasten unser Ökosystem. Extrem ausgebreitet hat sich der Riesen-Bärenklau. Er ist bei der Entsorgung nicht ungefährlich, denn man kann sich beim Berühren richtig verbrennen. Auch Allergiker leiden. Die Beifußblättrige Ambrosie liebt Wärme und verteilt von August bis Oktober bis zu einer Milliarde Pollen pro Pflanze in der Luft. Der Sommerflieder war bis vor 20 Jahren kein Problem bei uns. Seit die Winter so mild sind, breitet er sich rasch aus. Er zieht viele Insekten an, denn sie finden an ihm genug Nektar. Heimische Pflanzen bestäuben sie deshalb viel weniger. Der Marmorkrebs ist bei uns nicht heimisch, aber mittlerweile in unseren Gewässern besonders invasiv. Wie der Signalkrebs aus Nordamerika ist er Überträger der Krebspest – und unsere Stein- und Edelkrebse sterben weg.

SN: Sie haben die Bienen angesprochen. Imkern ist in, das sieht man auf Facebook oder Instagram. Welchen Stellenwert haben soziale Medien beim Artenschutz?

Sie haben einen richtig großen Wert. In der Pandemie hat man auf allen Kanälen die starke Rückbesinnung auf die Natur gespürt. Dabei ist das ein durchaus ambivalentes Thema. Jede und jeder will die Natur vor der Haustür



Die Hummeln lieben heimische Obstbäume wie zum Beispiel das Kriecherl.

BILD: SN/LAND SALZBURG/C. KLAR

genießen und wünscht, dass diese erhalten bleibt. Doch der Naturschutz wird gerne auch als Sündenbock herangezogen, wenn Projekte nicht umsetzbar sind. Nichtsdestotrotz sehe ich mich in der Verantwortung, dass wir unsere wunderbare Umgebung erhalten und schützen. Also will ich den Trend der sozialen Medien nutzen und Menschen durch Aufklärung und Bildung mit auf die gemeinsame Reise nehmen, um zu vermitteln, was der Natur guttut und was ihr schadet. Denn was der Natur schadet, schadet à la longue auch uns Menschen.

Daher sind viele kleine Maßnahmen so wichtig. Sie sind leicht umzusetzen und viele Leute haben ein gutes Gefühl, wenn sie sich in ihrem Garten oder auch nur auf ihrem Balkon eine kleine grüne – oder bunte – Insel schaffen. Dafür sind Social Media wichtig, denn sie machen die Sehnsucht und die Anstrengungen sichtbar. Auch wenn man die Welt im Internet sehr schön zu-rechtrücken kann, wenn viele verbreiten, was sie auf ihrer Blumenkiste oder im Gartenkisterl

anlegen, hat das Vorbildwirkung und mehr Menschen ziehen hoffentlich nach.

SN: Sie sind als Landesrätin nicht nur für Natur, sondern auch für Bildung zuständig. Geht Naturschutz ohne die Jungen überhaupt?

Nicht nur bei den Kindern, auch bei den Erwachsenen geht es stark um Bildung – so viele Menschen wissen nicht, dass Pflanzen nicht nur schön sind, sondern die wichtigste Quelle für Insektennahrung. Kinder und Jugendliche zu bilden ist ein Erfolgsfaktor. Denn was man kennt, das schützt man auch. Denken wir nur an das Mülltrennen. Es ist von den Kindern aus den Schulen nach Hause getragen und nach und nach flächendeckend von den Eltern umgesetzt worden. Kinder sind da sehr streng mit ihren Eltern, das weiß ich von meinen eigenen. Deshalb will ich die nächste Generation so stark in diese Richtung bilden. Gerade in den Volksschulen passiert im Sachunterricht sehr viel, das den Forschergeist fördert. Wir stärken „Natur in der Schule“ und die

Kinder legen Blumenwiesen an oder bauen Insektenhotels.

SN: Welche Partner holen Sie an Bord, um die Wirkkraft für den Naturschutz zu vervielfachen?

Neben der Berg- und Naturwacht sind es der Obst- und Gartenbauverein, diverse Biotopschutzgruppen, das Haus der Natur, das Salzburger Bildungswerk und andere wertvolle Partner, die aktiv mitarbeiten. Auch die Landwirtschaft tut viel, ich denke da an Initiativen wie Blühstreifen, die allorts forciert werden. Damit durch den Vertragsnaturschutz wertvolle Flächen erhalten bleiben, nehmen wir gerne Geld in die Hand. Ich erlebe das hohe Interesse junger Leute in der Landwirtschaft. Sie erkennen den eigenen Nutzen. Streuobstwiesen vor den Höfen sind wieder im Kommen, das ist eine Aktion für Generationen, die Ertrag daraus ziehen können. Diese Bäume sind ein Paradies für so viele Arten, von Käfern bis hin zu Spinnen.

SN: Geht es 2022 noch ohne den Einsatz Ehrenamtlicher?

Wenn ich an den Obst- und Gartenbauverein denke, bin ich sehr dankbar. Die Frauen und Männer dort helfen und beantworten ehrenamtlich Fragen, wenn jemand seinen Garten naturnah gestalten möchte. Auch andere Gruppen pflegen und bewahren wertvolle Lebensräume für uns alle.

SN: Wie tragen Sie denn persönlich zum Natur- und Umweltschutz bei?

Neu in meinem Garten ist ein Staudenbeet, es ist so herrlich unkompliziert. Klar, einen Garten mit Rasen und Buchskugel finden manche optisch besonders schön, er ist aber eine tote Fläche für unsere Insekten. Wir haben einen kleinen Teich bei uns angelegt mit einem Froschkonzert im Frühjahr. Kommen Erdkröten, kriegt jede einen Namen von mir. Ich lasse Brennnesseln stehen, der Komposthaufen ist etwas Selbstverständliches und ich fahre mit dem Rad, wann immer es geht. In der Energiekrise tut es mir und meiner Familie gut, dass wir uns auf das besinnen, was wir wirklich brauchen.



Einsatz auf Gemeindeflächen für mehr Natur.

BILD: SN/LAND SALZBURG/T. WIZANY

Mehr Natur in der Gemeinde

Kleiner Aufwand, große Vielfalt: Gemeinden, die dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beitreten, tragen aktiv zu mehr Artenreichtum auf kommunalen Flächen bei.

Auf Gemeindeflächen, Verkehrsinseln oder neben öffentlichen Parkplätzen strecken Wildblumen ihre bunten Blütenköpfe dem Himmel entgegen. Rund um sie herum tummeln sich emsig Wildbienen, Schmetterlinge & Co.: So naturnah kann das Ortsbild nach wenigen Jahren aussehen, wenn sich eine Gemeinde entschließt, dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beizutreten. Gemeinsam mit den Expertinnen des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen GmbH (SIR) beschreiten die Gemeinden ihren Weg zu mehr Artenvielfalt und hauchen monotonen Grünflächen neues Leben ein.

Mit einer naturgerechten Bewirtschaftung sichern Gemeinden einen wertvollen Lebensraum für Insekten und andere Tiere. Und nach kurzer Umgewöhnung er-

freut sich auch das menschliche Auge an der neuen Optik, wenn statt Rasengrün bunte Farbtupfer von verschiedensten Blumen und Kräutern die Wiese zieren. Eine Umstellung der Pflegemaßnahmen für den Erhalt der Artenvielfalt ist Balsam für die Natur und bewahrt die Lebensqualität auch für nachfolgende Generationen.

Fachliche Unterstützung vom „Natur in Salzburg“-Team

Die Expertinnen des Landes Salzburg betreuen die Projektgemeinden über einen Zeitraum von drei Jahren. Die Hilfestellungen reichen von der Neuanlage von Blumenwiesen über die Auswahl eines standortgerechten Saatguts

bis hin zur richtigen Pflege für naturnahe Wiesen. Der Gemeindebauhof übernimmt eine wichtige Partnerrolle und wird mit geeigneten Pflegemaßnahmen betraut.

Große Arbeitersparnis für die Projektgemeinden

Zur konventionellen Grünraumpflege gehören häufige Mahd, Wechselflur und die Ansaat von einjährigen Pflanzen. Anders bei der naturnahen Betreuung: Diese Flächen sollten nur ein oder maximal zwei Mal gemäht werden, damit die Pflanzen aufblühen und aussamen. Somit können sie die Jahre darauf wieder keimen und immer neue Blütenlandschaften entstehen lassen.

Der reduzierte Mäh-Rhythmus spart Zeit und Kosten, manche Gemeinden berichten von 70 bis 80 Prozent Ersparnis nach wenigen Jahren.

Gemeinden blühen auf

Es gibt überall potenzielle Plätze, die sich mit wenig Aufwand in ein Blühparadies umwandeln lassen. Mit fachlicher Unterstützung, einem konkreten Plan und dem Dialog mit der Bevölkerung ist es ein kurzer Weg, bis auch die nächste Gemeinde aufblüht.

Interessierte Gemeinden können sich für das Projekt bewerben und einen wichtigen Beitrag für mehr Artenvielfalt leisten. Jede Fläche zählt!

Das Projekt „Natur in der Gemeinde“ setzt folgende Kriterien voraus:

- Einsatz von regionalen Pflanzen
- Naturnahe, angepasste Pflege
- Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide

Erlaubt sind Pflanzenschutzmittel, die der EU-Bio-Verordnung entsprechen oder die Kriterien des Gütesiegels „Natur im Garten“ erfüllen.

- Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger
- Verzicht auf Torf

Weitere Infos unter WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG



Das SIR-Team von „Natur in der Gemeinde“: Bianca Berchtold, Sabine Czak, Lisa Fichtenbauer.

BILD: SN/S. URL

Immer mehr Zuspruch für „Natur in der Gemeinde“

Die Blumen blühen, Niststrukturen wurden geschaffen und Tiere gesichtet, die neuen Lebensraum gefunden haben. Kurz: Die Flächen entwickeln sich!

Gemeinsam mit dem Bauhof- und Gemeindepersonal wurden Lösungen für eine naturnahe Gestaltung der Gemeindeflächen gesucht und umgesetzt. Dies braucht u. a. Zeit, fachliches Wissen, einen guten Draht zu Menschen, Experimentierfreudigkeit der Gemeinden und Bauhöfe, etwas Mut zu Kritik und eine breit aufgestellte Strategie der Öffentlichkeitsarbeit.

Pro Jahr treten fünf bis zehn Gemeinden dem Netzwerk bei und erfahren eine dreijährige Begleitung auf dem Weg zu mehr Artenvielfalt. So werden die Gemeinden zu Vorbildern und inspirieren idealerweise Privatgärtnerinnen und -gärtner sowie Landwirtinnen und Landwirte.

Neben den Maßnahmen zur Schaffung von mehr Lebensraum für Insekten, Vögel und Co. ist die Bewusstseinsbildung in der Gemeindebevölkerung die zweite wichtige Säule des Projekts. Um die verschiedensten Zielgruppen zu erreichen, finden Bauhoffortbildungen und viele Aktionen mit den Menschen vor Ort statt. Denn es zählt jeder Quadratmeter und alle können dabei mitwirken!

Eine Herausforderung stellt die Akzeptanz für Naturwiesen dar. Mit Informationstafeln und Inseraten in Gemeindezeitungen wird vorweg auf eine naturnahe Umgestaltung hingewiesen. Eine Naturwiese fordert etwas Geduld, die nach einigen Jahren mit bunten und lebendigen Blühflächen belohnt wird.

Legende:

1. Obertrum
2. Göming
3. Lamprechtshausen
4. Henndorf
5. Ebenau
6. Berndorf bei Salzburg
7. Mattsee
8. Koppl
9. Wals-Siezenheim
10. Anthering
11. Elsbethen
12. Neumarkt am Wallersee
13. Oberalm
14. St. Koloman
15. St. Johann/Pg.
16. Werfen
17. Großarl
18. Bad Hofgastein
19. Weißbach bei Lofer
20. Saalfelden
21. Bruck a. d. Glocknerstraße
22. Taxenbach
23. Kaprun
24. St. Andrä im Lungau

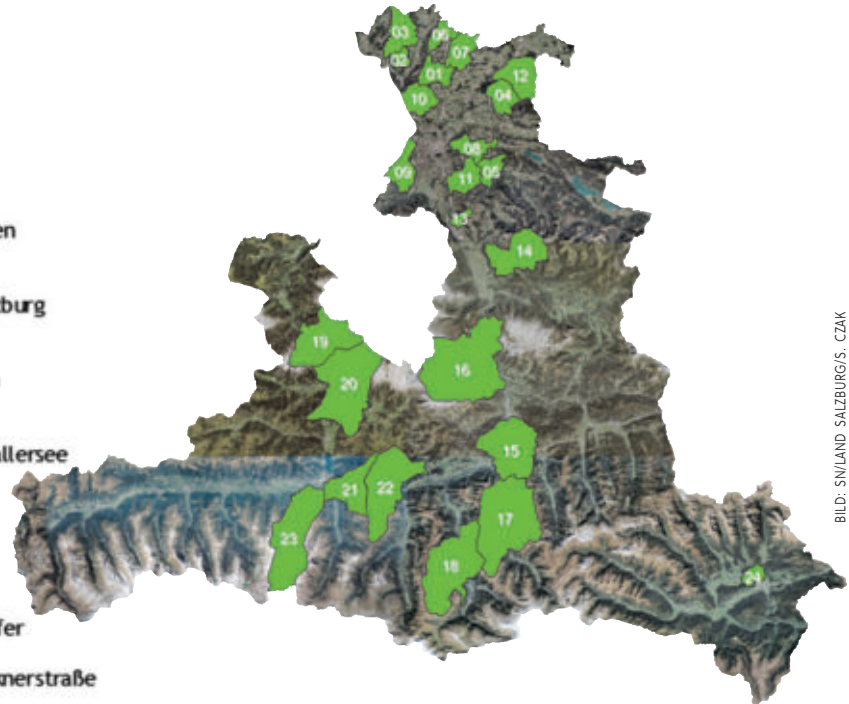


BILD: SW/LAND SALZBURG/S. CZAK

Das Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ im vierten Jahr.

„Natur in der Gemeinde“ – Daten & Fakten

Folgende Gemeinden sind bereits Teil von „Natur in der Gemeinde“: Obertrum am See, Henndorf am Wallersee, Göming, Lamprechtshausen, Ebenau, Berndorf bei Salzburg, Mattsee, Koppl, Wals-Siezenheim, Oberalm, St. Koloman, Werfen, St. Johann/Pg., Großarl, Taxenbach, Bruck a. d. Glocknerstraße, Saalfelden, Weißbach bei Lofer, Kaprun, St. Andrä im Lungau.

Folgende Gemeinden treten 2023 dem Netzwerk bei:

Anthering, Elsbethen, Neumarkt am Wallersee, Bad Hofgastein.

Aktuelle Maßnahmen (Stand: August 2022):

142 Flächen wurden bereits naturnah umgestaltet, das entspricht etwa 61.000 m². Davon wurden auf ca. 18.700 m² artenreiche Naturwiesen angesät. Insgesamt wurden 4444 Stück Wildstauden (+1744 seit der letzten SN-Sonderbeilage) gepflanzt.

Platz für weitere Gemeinden – melden Sie sich jetzt an!

Für 2023 sollen zehn weitere Gemeinden in das Netzwerk aufgenommen werden – es sind noch Plätze frei. Gemeinden können sich online anmelden auf WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG, um drei Jahre auf dem Weg zu mehr Biodiversität auf öffentlichen Flächen begleitet zu werden.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



In fünf Gemeinden herrscht nun



In St. Johann im Pongau hatte eine einfache Pflegeumstellung einer Wiese große Auswirkungen: Wo vorher kaum etwas gewachsen ist, blüht und summt es nun.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/C. KLAR (2)

Nach einem Jahr berichten fünf Netzwerkgemeinden über erste Erfahrungen, emsige Wildbienen, glückliche Fledermäuse und farbenreiche Magerwiesen.

Fünf Salzburger Gemeinden haben sich 2021 dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ angeschlossen und erste Erfahrungen gesammelt. Durch die gute Zusammenarbeit der Mitarbeiterinnen der Landesinitiative mit dem Bauhofteam der jeweiligen Gemeinden entstehen wahre Blühparadiese und wertvolle Lebensräume. Diese sind eine Wohltat für die Natur – und ein Blickfang für uns Menschen. Der Lohn für die Mühen sind ein reges Insektenleben und positive Rückmel-

dungen seitens der Bevölkerung. Dazu wurden im Vorfeld Broschüren und Merkblätter erstellt, die Einblicke in naturnahe Themen geben. Sie beschreiben, wie eine Naturwiese mit hohem Erfolg angelegt wird, welche Materialien für eine Wildbienen-Nisthilfe verwendet werden, und zeigen Möglichkeiten auf, mit natürlichen Materialien Strukturen für Insekten, Igel und Co. zu schaffen.

Geduld zahlt sich aus

Wunderschöne Wiesenblumen wie Margeriten, Glockenblumen, Skabiosen, Witwenblumen, Kuckucks-Lichtnelken, Gewöhnliches Leimkraut, Steifhaariger Löwenzahn und viele weitere Arten zieren den einst blumenlosen Rasen. Für Wildbienen und andere Insekten wird er zu einem bedeutenden Lebensraum mit einem reichen Nahrungsangebot. Mit

etwas Glück können Distelfalter, Bläulinge oder Schwalbenschwanz gesichtet werden.

Die farbenfrohen Schmetterlinge sind aber nur ein Bruchteil der vielen Insekten, die sich auf den Blumenwiesen tummeln. Darum lohnt es sich, selbst auf Entdeckungstour zu gehen und das rege Treiben von Insekten und Vögeln auf den naturnahen Flächen zu beobachten. Die App „Aufblühn“ des Naturschutzbundes unter WWW.NATURBEOBACHTUNG.AT hilft bei der Bestimmung von Pflanzen und Tieren.

Schnitt erst nach dem Winter

Im Spätsommer und Herbst bleiben die Halme und Blütenstände länger stehen. Einerseits, um den Tieren ein Überwintern zu ermöglichen, und andererseits, damit die Blumen für das kommende Jahr ihre Samen verstreuen. Die-

sen Anblick mögen manche vielleicht als „schlampig“ empfinden, im Folgejahr wird die Fläche dadurch jedoch noch bunter und schöner. Ganz so wie bei einer Raupe, die sich mit etwas Geduld zum prächtigen Schmetterling entwickelt!

Tipp für Ihre Spaziergänge

Die naturnahen Flächen entwickeln sich. Sind die Flächen im Sommer etwas braun, stellen Sie sich zu der Fläche hin. Das Summen, Brummen und Zirpen lässt erahnen, wie viele unterschiedliche Insekten und Tiere dort einen idealen Lebensraum gefunden haben. Dann stellen Sie sich auf eine kurz gehaltene Rasenfläche in der Nähe. Was ist da zu hören? Vor allem Stille. Die eine oder andere Honigbiene sucht nach einer Blüte, möglicherweise kann man eine Heuschrecke entde-



Vielfältige Blütenpracht in St. Andrä im Lungau. BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK



Lamprechtshausen schafft neue Lebensräume für Insekten.

BILD: SN/LAND SALZBURG/C. KLAR

reges Treiben auf der Naturwiese



In Saalfelden am Steinernen Meer finden Insekten ein großes Nist- und Nahrungsangebot.

BILD: SN/LAND SALZBURG/B. BERCHTOLD



Bruck an der Großglocknerstraße: Anlage im Herbst ...



... Blütenpracht im Frühjahr.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER (2)

cken. Im Jahresverlauf zeigt sich ein einheitliches Bild. Im Gegensatz zur Naturwiese, die sich mehrmals im Jahr wandelt und wo es immer etwas Neues zu entdecken gibt. Im Frühjahr summen die Wildbienen, die ihre Nester im Boden bauen, im Sommer hört man das Zirpen der Grillen und im Herbst tun sich Vögel an den Samen von Wilder Karde, Kornblumen und Co. gütlich.

St. Andrä im Lungau

In St. Andrä sieht man, wie schnell sich auf mageren Standorten Kräuter etablieren und neue Lebensräume für Insekten entstehen – und das mit geringem Aufwand, etwa einer weniger häufigen Mahd. Niststrukturen werden geschaffen, um die Ansiedlung von Wildbienen zu unterstützen.

Wo fette und nährstoffreiche Böden dominieren, wird schrittweise eine Neuanlage durchgeführt. Dazu wird der Oberboden abgetragen und mit mineralischem Material aufgeschüttet. Eine regional gewonnene Saatgutmischung heimischer Arten bietet schlussendlich die neue

Grundlage für die artenreiche Wiese.

Lamprechtshausen

Da freuen sich nicht nur die Frösche! Die Gemeinde Lamprechtshausen besitzt neben einem Amphibienlaichgewässer viele Arealen, die sich zu Biodiversitätsflächen umstrukturieren lassen. Diese werden nun mittels Bodenabtrag oder einfacher Pflegeumstellung nach und nach abgemagert und fördern damit das Wachstum von blühenden Kräutern, die wiederum Lebensgrundlage vieler Insektenarten sind. Wichtig ist dabei auch die Bewusstseinsbildung der Bevölkerung, und die fängt schon bei den Kleinen an: Schulen und Kindergärten werden in das Projekt miteinbezogen, denn mit dem eigenen Erlebnis wächst auch das Verständnis für die Natur.

St. Johann im Pongau

Der St. Johanner Dom ist nicht nur eine architektonische Sehenswürdigkeit in der Gemeinde, sondern auch Lebensraum für die Mausohr-Fledermaus. Diese ist abhängig von Hecken, Sträu-

chern und extensiven Wiesen. Um die geschützte Art bestmöglich zu fördern, ist die Gestaltung der umliegenden Landschaft von großer Bedeutung.

St. Johann befasste sich bereits vor dem Beitritt zum Projekt „Natur in der Gemeinde“ mit dem Thema Bienenwiesen, weshalb stellenweise bereits eine gute Grundlage geschaffen wurde. Nun ist eine Abmagerung der Wiesen nötig, um die Arten dauerhaft zu etablieren.

Saalfelden am Steinernen Meer

Saalfelden ist die einwohnerstärkste Gemeinde im Netzwerk und seit 2021 mit dabei. Entlang der Friedhofsmauer blühen unter Alleebäumen heimische Wildblumen. In der Kapsstraße wurde mit Wurzelstöcken, Baumstämmen und Steinhäufen ein strukturreiches Nistangebot für Insekten geschaffen und vor der Volksschule finden sie Nahrung auf einer naturnahen Blumenwiese.

Auch auf Verkehrsinseln entwickeln sich artenreiche Wiesen und insektenfreundliche Blühpflanzen, während auf einer

Kreuzung nördlich des Ortskerns schon Margeriten, Glockenblumen, Flockenblumen und Co. zu bestaunen sind. Ein großes Angebot für Tiere, eine Bereicherung für den Menschen.

Bruck an der Großglocknerstraße

Die Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße liegt malerisch zwischen den Bergen eingebettet. Seit einem Jahr kann man auch innerhalb des Ortes eine spannende Vegetation bestaunen. Auf diversen Verkehrsinseln in der Gemeinde findet sich alles vom mageren Kräuterrasen mit Thymian und Schafgarbe über Magerrasen, geschmückt mit Königskerzen, bis zu artenreichen Naturwiesen, auf denen der Wiesensalbei leuchtet. Auch der Ortskern blüht auf, mit Naturwiesen vor der Kirche und dem Gemeindeamt.

Um Kindern den Wert artenreicher Flächen nahezubringen, entsteht auf einer Böschung vor der Volksschule St. Georgen ebenfalls eine solche Wiese. Ideal, um Insekten zu beobachten und Pflanzen kennenzulernen.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Die ersten Gemeinden im dritten Jahr

Fünf Salzburger Gemeinden sind bereits 2020 dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beigetreten. Das Resümee fällt sehr positiv aus: Auf den gemeindeeigenen Flächen finden sich mehr Pflanzenarten und Insekten und somit mehr Nahrung und wertvoller Lebensraum.

Auch wenn die intensive dreijährige Begleitung der Projektmitarbeiterinnen endet, werden weiterhin naturnahe Blühflächen entstehen. Das Gemeindekonzept mit den aufgenommenen Flächen dient dazu als Grundlage. Der übersichtliche Pflegeplan gibt den Bauhofmitarbeiterinnen und -mitarbeitern einen einfachen Überblick, wann und wie die jeweilige Fläche gepflegt werden soll. Broschüren, Infoblätter und Bücher, bereit- und zusammengestellt vom Projektteam, dienen ebenfalls als Nachschlagewerke, etwa zur Pflanzenbestimmung, wenn eine Fläche nicht den gewünschten Blüherfolg bringt oder Gräser dominieren. Wenn die Literatur keine Lösung mehr bietet, stehen die Projektmitarbeiterinnen weiterhin zur Verfügung.

Denn das Wichtigste am Netzwerk ist, es nicht nur als ein Projekt zu sehen, das nach drei Jah-

ren abgeschlossen ist. Vielmehr soll es ein Anstoß sein, um sich Wissen zu dem Thema anzueignen, ein Gespür zu bekommen und Erfahrungen zu sammeln. Unter diesen Voraussetzungen kann die Philosophie der naturnahen Pflege langfristig umgesetzt und weitere Personen sensibilisiert werden. Damit auch weitere Generationen die Vielfalt und Farbenpracht der Natur direkt vor der Haustür finden.

Ergebnisse nach drei Jahren „Natur in der Gemeinde“

- Positive Resonanz von der Bevölkerung und den Gemeindeverantwortlichen
- Mehr naturnahe Grünräume und somit mehr Lebensraum für Tiere und Pflanzen
- Erhöhung von Biodiversität in der Gemeinde
- „Werkzeuge“ für mehr Natur für das Bauhofpersonal



Die im Frühjahr angesäten Sickermulden in Obertrum waren bereits diesen Sommer eine Augenweide.

BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK

- Kosten- und Zeitersparnis in der Grünflächenpflege
- „Best Practice“ für ökologische Grünraumgestaltung und naturnahe Grünraumpflege
- Gemeinde wirkt als Vorbild für ihre Bürgerinnen und Bürger
- Wissenserweiterung in der Bevölkerung zum Thema Artenvielfalt
- Vernetzung mit und Lernen von anderen Gemeinden und Akteurinnen und Akteuren

auch Vorzeigeflächen, wie vor dem Gemeindeamt, miteinbezogen. Wie die Standorte auf diese Umstellungen reagieren, zeigt sich schnell: Die einstige Rasenfläche am runden Parkplatz erblüht nun mit Kornblumen und wird von einem Stieglitzpärchen besucht. Durch das Ausbringen von regionalem Saatgut und das Pflanzen von vorgezogenen Wildstauden wurden viele Flächen im Ort aufgewertet und erfreuen Tiere und ihre Beobachter. Entlang der Bundesstraße konnte die Sickermulde mit heimischen Pflanzen angesät werden, die bereits in voller Blüte stehen.

Göming

Eine kleine Gemeinde mit viel Potenzial! Göming hat sich dazu

Obertrum am See

Die Ortsgemeinde Obertrum fördert als Netzwerkpartner bei „Natur in der Gemeinde“ die Biodiversität auf gemeindeeigenen Grünflächen. Dabei wurden nicht nur kleine, im Ort verteilte Verkehrsinseln umgestaltet, sondern



Schöne Naturwiesen in Weißbach bei Lofer ...

BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK



... und in Oberalm.

BILD: SN/LAND SALZBURG/B. BERCHTOLD

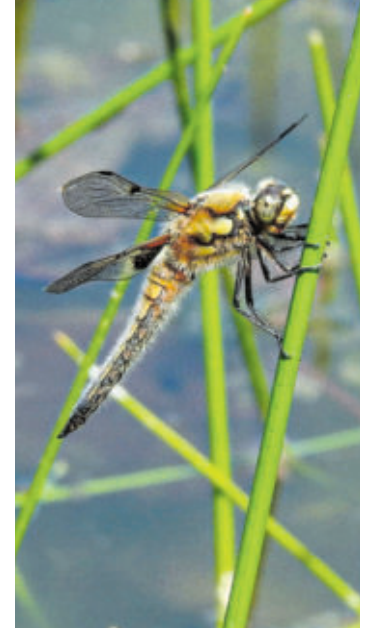


In St. Koloman sollen weitere naturnahe Flächen entstehen.



In Göming wurde im Lauf der letzten drei Jahre mehr Lebensraum für Insekten geschaffen.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/B. BERCHTOLD (2)



Libelle beim Gletscherschliff in St. Koloman.

BILD: SN/LAND SBG/S. CZAK

entschlossen, mit „Natur in der Gemeinde“ den monotonen Rasenflächen entgegenzuwirken und Strukturreichtum zu etablieren. Dabei hat die Gemeinde bereits vielfältige Lebensräume vorzuweisen: Ein Feuchtbiotop mit Teich befindet sich versteckt zwischen intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen. Dieses bietet Lebensraum für unzählige Insekten- und Pflanzenarten, darunter auch einige Arten der Roten Liste, wie etwa die Gelbe Schwertlilie.

Ein Waldsaum wurde mit Niststrukturen für Insekten, Vögel und Fledermäuse aufgewertet, welche in der benachbarten Feuchtwiese ausreichend Nahrung finden. Im Ort entstanden durch Pflegeumstellung und Pflanzung heimischer Wildstauden weitere Blühflächen.

Oberalm

Oberalm war eine der ersten Gemeinden, die dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beitraten und damit artenreiche Lebensräume für Insekten, Vögel und Co. schufen. So etwa im Löwenstern-

park, in dem Insekten auf einer Wildblumenwiese Nahrung finden – und somit auch viele Vögel, welche die auf den ganzen Park verteilten Nisthilfen nutzen können.

Oft reicht bereits eine Umstellung der Pflege, um Flächen aufblühen zu lassen, denn durch eine weniger häufige Mahd können sich Wildblumen gut vermehren. Auf den Böschungen entlang des Bahnhofs kann man etwa Witwenblumen, Königskerzen, Wiesenbocksbart und weitere Pflanzen bestaunen. Beim Recyclinghof wurden heimische Sträucher, darunter die Vogelbeere, gepflanzt.

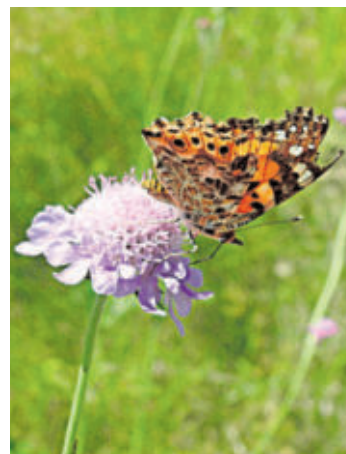
Damit bieten die Gemeindeflächen ein vielfältiges Spektrum an Lebensräumen und ein Zuhause für diverse Arten.

St. Koloman

Seit dem Beitritt zu „Natur in der Gemeinde“ ist im Bereich um das Naturdenkmal Gletscherschliff ein ökologisch wertvoller und artenreicher Lebensraum entstanden: Eine Magerwiese ist hier

Standort von seltenen Orchideen, auch Teufelskralle und Wiesensalbei lassen sich dort finden. Durch die Anlage von Totholzhaufen und offenen Bodenstellen wurden Niststrukturen für verschiedene Tiere geschaffen.

Auch das Hangquellmoor Hinterbichl bietet mit seiner strukturreichen Umgebung einen optimalen Lebensraum für Schmetterlinge, Libellen und Vögel. Das



Der Distelfalter fühlt sich in Göming wohl. BILD: SN/LAND SBG/B. BERCHTOLD

angrenzende Retentionsbecken ist ein Naturkleinod und umgeben von Wildsträuchern. Und auf einer Böschung nahe dem Sportplatz entsteht durch die Pflanzung von Wildstauden ein Habitat für Wildbienen, Heuschrecken und viele andere Arten.

Weißbach bei Lofer

Die Gemeinde setzt sich als Naturpark- und e5-Gemeinde schon lange für regionale Nachhaltigkeit ein. Dazu passt, dass sie als eine der ersten Gemeinden dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beiträgt. Dabei entstanden etwa ein Magerrasen vor dem Café Auvogl, bewachsen u. a. von Margerite, Wegwarte und Nelken, sowie eine angrenzende artenreiche Blühwiese.

Auch die Uferböschung des Weißbachs wurde abschnittsweise naturnah gestaltet, Neophyten wurden entfernt und heimische Wildpflanzen wie beispielsweise Wasserdost und Johanniskraut gepflanzt. Und es warten noch viele weitere Flächen in der Gemeinde darauf, entdeckt zu werden!

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Mehr Natur in Salzburg mit vielen

Das Netzwerk „Natur in Salzburg“ setzt sich nun seit drei Jahren für mehr Artenvielfalt im Grünraum ein. Dazu zählen nicht Privatgärten, Schulhöfe und Betriebsflächen. Die Salzburgerinnen und Salzburger können aus einem großen Angebot



BILDER: SIVLAND, SALZBURG/THOMAS WIZANY (3)

„Nur gemeinsam können wir unsere Lebensqualität, die durch Artenvielfalt gesichert wird, erhalten.“ Mit dieser Einladung hofft das Netzwerk „Natur in Salzburg“ auf viele Mitmachende in der Bevölkerung und bietet Anregungen und Unterstützung für eine naturnahe Grünraum- und Gartengestaltung.

Die wichtigsten Kriterien sind dabei der Verzicht auf Torf, chemisch-synthetische Dünger sowie Pestizide. Mit der Verwendung regionaler und ökologisch wertvoller Pflanzen fördert man die heimischen Insektenarten und schafft ideale Futterquellen und Lebensbedingungen.

In ihren Lebenszyklen benötigen Kleinstlebewesen und Insekten strukturreiche Lebensräume. Dazu gehören etwa Gewässer, Bäume und Sträucher, Säume und artenreiche Wiesen. Werden ihnen diese Lebensräume entzogen, hat das schwerwiegende Folgen für uns Menschen. Viele Obst-, Gemüse- und Ackerkulturlpflanzen sind auf Insekten als Bestäuber angewiesen und vielen Tieren, z. B. Vögeln, Mäusen oder Fröschen, dienen sie als Nahrung. Insekten kompostieren Holz und Blätter und zersetzen den Dung

anderer Tiere. Eine möglichst große Strukturvielfalt bedeutet demnach auch Artenvielfalt – und damit die Lebensgrundlage für den Menschen.

Durch die Vielfalt der Projekte von „Natur in Salzburg“ kann jeder zu mehr Artenreichtum beitragen. Die Gemeinden können ihre Flächen im Rahmen von „Natur in der Gemeinde“ ökologisch gestalten, für Privatgärtnerinnen und -gärtner bietet „Natur im Garten“ Informationen und Ressourcen.

Auch die Jüngeren dürfen mitwirken: Mit „Natur in der Schule“ wird die nächste Generation bereits im Kindesalter für die Bedeutung der Natur sensibilisiert. Vorträge und Exkursionen geben Erwachsenen einen Einblick in naturnahe Themen.

Natur in der Gemeinde

Immer mehr Gemeinden erkennen den Wert einer ökologischen Grünraumgestaltung. Während einer dreijährigen Begleitphase durch das Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen GmbH (SIR) setzen die Gemeinden auf ihren Flächen gezielt Maßnahmen zur Förderung der Artenvielfalt um und stärken so

das Bewusstsein in der Bevölkerung.

Natur im Garten

Ein Paradies für Vögel und Insekten schaffen – und nebenbei auch für sich selbst?

Bereits einfache Änderungen in der Gartenpflege machen das möglich. Dazu gehören der Verzicht auf umweltbelastende Düngemittel sowie die Verwendung von heimischen Pflanzen, Wildstauden und Gehölzen. Das Team von „Natur im Garten“ unterstützt Sie auf dem Weg zum naturnahen Gärtnern mit Tipps, Broschüren und Informationen.

Mit der „Natur im Garten“-Plakette werden naturnahe Gärten ausgezeichnet. Diese wird bei einer persönlichen Gartenbesichtigung vor Ort durch geschulte Mitglieder des Salzburger Landesverbandes für Obst- und Gartenbau vergeben. Die Kosten dafür übernimmt das Land Salzburg.

„Natur im Garten“-Partner

Die „Natur im Garten“-Partnerbetriebe kommen aus den Bereichen Garten- und Landschaftsplanung und sind in Bezug auf ökologische und nachhaltige

Gartenpflege und -gestaltung erfahren. Sie sind Anlaufstelle für private Gartenliebhaberinnen und Gartenliebhaber und machen Interessierten gerne ein Angebot für die Beratung auf dem Weg zu ihrem Naturgarten sowie für die Planung und Gestaltung.

„Natur im Garten“-Gütesiegel-Produkte

Das „Natur im Garten“-Gütesiegel bietet eine fundierte Entscheidungshilfe beim Kauf von ökologischen Gartenprodukten. Mit dem Siegel ausgezeichnete Pflanzenschutz- und Pflanzenstärkungsmittel, Dünger, Substrate, Kompostierungshilfen, Mulchmaterialien sowie Komposter und Hochbeete erleichtern naturnahes Gärtnern.

Natur in der Schule

Das Projekt „Natur in der Schule – Schulen säen Vielfalt“ vermittelt



Angeboten

nur die Flächen des öffentlichen Grüns, sondern auch schöpfen, um selbst tätig zu werden.



Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Workshops die Bedeutung der Biodiversität. Die Schülerinnen und Schüler lernen die Welt der Insekten und Pflanzen kennen, bauen Insektenunterkünfte und legen Blühflächen an. Das Modul ist für Kinder der dritten bis neunten Schulstufe geeignet, die kostenfreien Workshops werden direkt an den Schulen durchgeführt.

Weitere Projekte

Als Kooperationspartner von „Natur in Salzburg“ bietet das Salzburger Bildungswerk Vorträge und Exkursionen zu den verschiedensten Themen rund um Biodiversität und naturnahe Grünraum- und Gartengestaltung an. Dabei können Grundlagen zur ökologischen Flächengestaltung und Pflege von Gärten erlangt und Fragen zur Bedeutung von Artenvielfalt, Wildbienen und anderen Nützlingen oder zu den Nistbedin-

gungen für Vögel beantwortet werden.

„Wild & kultiviert“, ein Projekt des Landes Salzburg, setzt auf mehr Vitalität und genetische Vielfalt aus Salzburg. Von Spenderflächen aus verschiedenen Salzburger Regionen wird Wiesensaatgut gesammelt. Durch die Verwendung des Saatguts innerhalb der Spenderregion sind die Pflanzen bestens an unsere Böden, unser Klima und unsere Insekten angepasst.

Die App „Aufblühn“ des Naturschutzbundes ermöglicht Einsteigern wie Fortgeschrittenen eine einfache Bestimmung der Pflanzen und lädt dazu ein, die Pflanzenwelt vor der Haustür besser kennenzulernen. Dazu werden laufend Veranstaltungen, Exkursionen und Bestimmungskurse angeboten. Für Kinder gibt es beispielsweise Erlebniscamps in der Natur sowie Wettbewerbe zum Kennenlernen der verschiedenen Pflanzenarten.

Die wichtige Rolle des Bauhofs

Die Pflege von Grünflächen liegt in den Händen des Gemeindebauhofs. Die Mitarbeiter übernehmen bei der Lebensraumgestaltung eine große Verantwortung.

Als Projektmitglied von „Natur in der Gemeinde“ werden Bauhöfe eingebunden und informiert. Der Saalfeldener Bauhofkoordinator Franz Hörl über seine Erfahrungen.



BILD: SN/PRIVAT

es, die Bürgerinnen und Bürger über die Ziele und Vorhaben mit diversen Medien wie z. B. Webseite, Gemeindezeitung, Social Media, Infoschildern zu informieren und um Geduld zu bitten. Und selbst diese Geduld zu haben.

Was haben Sie mit dem Projekt bereits erreicht?

Wir konnten zahlreiche Grünflächen in Blumenwiesen bzw. naturnahe Wiesen umwandeln und haben sehr viele positive Rückmeldungen von den Menschen erhalten. Das motiviert sehr!

Was wollen Sie in nächster Zeit umsetzen?

Wir sind jetzt das zweite Jahr Mitglied des Netzwerks „Natur in der Gemeinde“. Daher konnten wir schon viele Maßnahmen umsetzen und Ziele erreichen. In den kommenden Jahren werden wir die bereits umgewandelten Flächen weiterhin naturnah pflegen und neue Areale mit aufnehmen.

Fällt mehr Arbeit an oder spart man sich Arbeitszeit mit naturnaher Grünpflege?

Wir haben tatsächlich schon einiges an Arbeitsstunden gespart. Vor allem die reduzierte Mahd spürt man deutlich.



BILD: SV/LAND SB/GFICHTENBAUER

Was sind die Herausforderungen bei der Umstellung auf naturnahe Grünpflege?

Die Erwartungen der Bevölkerung, eine naturnahe Wiese müsse auch optisch attraktiv sein, lassen sich nicht von heute auf morgen erfüllen. Dazwischen gibt es Phasen, in denen die Flächen für viele „nachts“ aussehen. Es muss sich gleichzeitig mit der Wiese ein neues Bewusstsein entwickeln.

Was sind Ihre Tipps zu naturnaher Grünpflege?

Die Aufgabe als Gemeinde ist

Voller Einsatz für die Natur.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Jede Blühfläche ist anders

Bis eine artenreiche Naturwiese bunt blüht, können Jahre vergehen. Denn die meisten heimischen Wildpflanzen sind mehrjährig und blühen erst ab dem zweiten Jahr. Die richtige Pflege ist wichtig.



Farbenprächtiger Kräuterrasen.

BILD: SN/LAND SALZBURG/G. FRIESE



Halbtrockenrasen mit Gräsern.

BILD: SN/LAND SALZBURG/C. ARMING

Der Weg zu einer bunten Naturwiese ist leider nicht so einfach wie manchmal gedacht. So reicht es nicht aus, eine Packung Blumensaatgut zu kaufen, die Samen auf den Boden zu streuen und abzuwarten, bis die Fläche so erblüht, wie oft auf der Verpackung dargestellt wird. Die Anlage einer bunten Naturwiese will gut überlegt und vorbereitet sein, denn: Wiese ist nicht gleich Wiese und Standort sowie Boden sind bei der Planung miteinzubeziehen.

Standort, Pflege und Funktion

Je nach Standort und Pflege entwickeln sich Grünflächen unterschiedlich. Der Standort ist entscheidend für die Auswahl der passenden Pflanzen. Ist das Erdreich nährstoffreich oder nährstoffarm? Handelt es sich um einen eher „schweren“ tonigen oder „leichten“ sandigen Boden? Ist der Standort eher feucht oder trocken? Liegt die Fläche sonnig oder schattig?

Abhängig von den Standorteigenschaften können Saatgutmischungen gezielt ausgewählt werden. Dabei existiert eine große Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, wie z. B. Glatthafer- oder Goldhaferwiesen, mageren Trockenrasen, Feuchtwiesen oder Saumgesellschaften.

Artenreiche Wildblumenwiesen werden idealerweise mit re-



Wieder anders: die Feuchtwiese.

BILD: SN/LAND SALZBURG/C. KLAR

gional-heimischem Saatgut mit einem Gräser-Kräuter-Verhältnis von etwa 60:40 bis 80:20 angelegt. Der Gräseranteil stabilisiert die Pflanzengesellschaften der Blumenwiese. Denn auch in der Natur kommen keine reinen Blumen- bzw. Kräuterbestände vor.

Vor allem die Pflege ist entscheidend für die Artenvielfalt. Dabei sollte die Funktion der Fläche berücksichtigt werden: Wie starkwüchsig sind die Pflanzen? Kommen unerwünschte Beikräuter oder Neophyten vor?

Liegen die Flächen im oder außerhalb des Siedlungsbereichs, unterscheiden sie sich meist in ihrer Funktion. Je nach Standort sind Funktionen wie Wasserrückhalt, Betretbarkeit, Ästhetik

und Lebensraum für Tiere und Pflanzen gefordert.

Artenreiche Naturwiesen

Extensive Wiesen oder Weiden stellen aufgrund einer späten ersten Nutzung (nach der Hauptblütezeit der Gräser, etwa ab Mitte Juni) sowie geringeren Nährstoffeintrags einen artenreichen Lebensraum für Insekten und andere Tiere dar. Im Gegensatz zu Saatgut aus reinen, nicht heimischen Blumenmischungen wird auf artenreichen Naturrasen ausschließlich heimisches Saatgut verwendet. Die meist mehrjährigen Pflanzen dieser Bestände sind an unser Klima angepasst und bieten auch spezialisierten Insektenarten ein Zuhause.

Je nach Standort variiert die Zusammensetzung der Arten. In trockenen Bereichen treten häufig Wiesensalbei und Wiesensbocksbart auf, in feuchteren Bereichen Arten wie Kuckucks-Lichtnelke, Kohlratzdistel oder Großer Wiesenknopf.

Eine bunte Naturwiese kann sich besonders gut auf nährstoffarmen Böden etablieren. Umso wichtiger ist es, jede Form der Düngung zu unterlassen und das Mähgut nach einigen Tagen von den Flächen abzutransportieren.

Kräuterrasen

Nicht jede Fläche eignet sich zur Anlage einer Blumenwiese. Manche Flächen werden viel begangen, weshalb hier ein kurz gehaltener Rasen vorteilhaft ist. Ein Kräuterrasen lässt sich gut auf sonnigen bis schattigen und nährstoffreichen Standorten anlegen. Er enthält neben robusten, schwachwüchsigen Gräsern auch schnittverträgliche, regenerationsfähige und niedrigwachsende Kräuter. Dieser Rasentyp ist aufgrund seines Artenreichtums resistenter gegen Hitze- und Trockenperioden und bietet Insekten Nahrung. Kräuterrasen werden fünf bis zehn Mal pro Jahr gemäht und das Mähgut abtransportiert. Es gilt, so wenig und so hoch wie möglich zu mähen und nicht zu düngen.

Bunte Inseln des Lebens – Monitoring der Biodiversität

Die landwirtschaftliche Intensivierung und die Versiegelung von Flächen führten zu einem Rückgang artenreicher Lebensräume. Um die Effekte naturnaher Grünflächenpflege zu untersuchen, führt die Universität Salzburg ein Insektenmonitoring auf öffentlichen Flächen durch.

Ein Großteil der kommunalen und städtischen Grünflächen wird häufig gemäht und gemulcht. Diese Bewirtschaftung kostet viel Zeit und bietet zudem wenig Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Um dies zu ändern, verfolgt das Projekt „Natur in der Gemeinde“ das Ziel, diese Grünflächen ökologischer zu gestalten und naturnaher zu bewirtschaften. Denn eine heterogene Landschaft mit vielen Tier- und Pflanzenarten ist die Basis für eine lebensfreundliche Umwelt und ein gesundes Leben für uns Menschen.

Die praktische Umsetzung sah unter anderem so aus: Bauhofmitarbeiter trugen den vom jahrelangen Mulchen mit Stickstoff angereicherten Oberboden ab und glichen den Niveauunterschied mit mineralischem Material aus. Wo bislang dichtes, monotones Gras wuchs, entstanden mit der Ansaat von artenreichem Saatgut neue Blühinseln und wertvolle Lebensräume für verschiedene Insekten. Auf vielen Flächen reichte auch schon die Umstellung auf eine ein- bis zweimalige Mahd.



Anflug auf Nisthilfe.

BILDER: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG/J. EBERLE (2)



Kuckuckshummel auf Flockenblume.

Forschung der Uni Salzburg

Um die Effekte dieser Maßnahmen auf die Biodiversität der Insekten abschätzen zu können, wurde ein begleitendes Monitoring auf diesen Flächen etabliert. Unter Anleitung von Jan Christian Habel und Jonas Eberle vom

Fachbereich Umwelt & Biodiversität der Paris-Lodron-Universität Salzburg werden seit einem Jahr auf ausgewählten Grünflächen intensiv Käfer und Wildbienen beobachtet und erfasst sowie die Vegetation und Lebensraumstrukturen untersucht.

Flächenbewirtschaftung entscheidend für Artenvielfalt

Nach dem ersten Jahr der Datenerfassung zeigt eine Zwischenanalyse, dass sich die Artenvielfalt je nach Bewirtschaftungsmethode und geschaffenen Strukturen unterscheidet. Nistrohren, die zur Erfassung der Wildbienen aufgestellt wurden, weisen eine höhere Belegung bei den aufgewerteten Flächen auf. Auch die unmittelbare Umgebung hat einen starken Einfluss auf die Biodiversität: So ist auf wertvollen Grünflächen, in deren Umkreis sich viele versiegelte Flächen befinden, dennoch eine geringere Artenvielfalt zu beobachten.

Es wird mit Sicherheit noch einige Jahre dauern, bis sich auch seltene, anspruchsvolle Arten auf den neuen Inseln des Lebens ansiedeln. Ein besonderes Highlight gibt es allerdings schon: Auf einer der aufgewerteten Flächen wurde der Sumpf-Kreuzläufer – eine seltene Käferart – gefunden.

Neues Bewusstsein schaffen

Durch die ökologische Aufwertung von Flächen werden mehr Kleinstlebensräume für Pflanzen und Tiere geschaffen. Die neuen Farbtupfer in unserer Umgebung sowie Infoschilder, die auf den Nutzen der durchgeführten Maßnahmen hinweisen, tragen zur Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung bei. „Sehr wünschenswert wäre, wenn sich die naturnahe Grünraumgestaltung auch in den angrenzenden Gärten fortsetzt, denn: Jeder Quadratmeter mehr an ökologisch wertvollen Böden zählt in unserer inzwischen ausgeräumten Landschaft“, heißt es von der Uni Salzburg.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union

Mit voller Energie zu mehr Natur in Berndorf



In der Gemeinde Berndorf bei Salzburg entstehen weitere Lebensräume für Tiere und Pflanzen.

BILD: SN/GEMEINDE BERNDORF

Seit über einem Jahrzehnt ist Berndorf aktiv im Natur- und Umweltschutz tätig. Mit der Teilnahme an „Natur in der Gemeinde“ sollen Flora und Fauna noch vielfältiger werden.

Der Grabensee, ein naturbelassener und unter Naturschutz stehender See im nördlichen Flachgau, liegt zur Gänze auf Berndorfer Gemeindegebiet. Er ist ein einzigartiges Juwel, an dem sich Flora und Fauna ungehindert entfalten können. Auf dem wunderbaren in die Landschaft eingebetteten Rundwanderweg bieten sich einzigartige Begegnungen mit der Natur. Diese zu erhalten liegt den Berndorferinnen und Berndorfern besonders am Herzen.

Berndorf ist seit mehr als zehn Jahren e5-Gemeinde und hat es sich zum Ziel gesetzt, die zur Verfügung stehenden regionalen Ressourcen verstärkt zu nutzen, durch den Einsatz erneuerbarer Energieträger dem Klimawandel entgegenzuwirken und die Lebensqualität zu verbessern.



Bepflanzung des Rückhaltebeckens in Berndorf mit heimischen Wildstrüchern.

BILD: SN/C.HOFER.

Auch für den Erhalt der Artenvielfalt schritt man in Berndorf bereits zur Tat: 2020 wurde ein Rückhaltebecken auf gemeinde-eigener Fläche in einem gemeinsamen Projekt mit den Schülerinnen und Schülern der HBLA Ursprung, der WLW (Wildbach- und Lawinverbauung) und der Gemeinde Berndorf mit heimischen Pflanzen bepflanzt. Auf der knapp 3000 m² großen Fläche errichtete das Projektteam eine gegliederte Heckenbepflanzung, speziell geeignet für Wildbienen, Schmetterlinge, Laufkäfer und weitere Insekten. 1300 regionale

Sträucher und Bäume wurden gesetzt, um Habitate für Eidechsen, Reptilien und Kleinsäuger sowie Nistplätze für Vögel zu schaffen. Entstanden ist ein Stück Land, das von der Natur zurückerobert werden darf.

Obstbäume und heimische Sträucher anstelle von ausländischen Gräser- und Zierpflanzen in den Privatgärten bekräftigen, wie sehr sich die Berndorfer Bevölkerung für die Natur einsetzt. Zudem wurden bereits mehrere großflächige Blühstreifen auf landwirtschaftlichen Flächen angelegt.

„Aufgrund der Aktivitäten und des Interesses seitens der Gemeinde und der Bevölkerung ist die Gemeinde Berndorf dem Netzwerk ‚Natur in der Gemeinde‘ beigetreten, um mit Unterstützung von Fachleuten weitere Maßnahmen für den Erhalt der Artenvielfalt zu setzen“, sagt Bürgermeister Johann Stemeseder.

Als erstes Projekt soll auf einer neu gestalteten Fläche bei der Volksschule durch das Ansäen von regionalem Saatgut eine Naturwiese entstehen. Diese wird Lebensraum und Nahrung für Schmetterlinge, Wildbienenarten und Käfer bieten und dank ihrer Farbenpracht auch Menschen zum Verweilen einladen. Am Rand der Böschung werden Findlinge gesetzt, die als Sitzgelegenheit, Erosionsschutz und Lebensraumstruktur dienen. Die mit Sand und Kies aufgefüllten Lücken eignen sich als Niststellen für Wildbienen. Gerade in den Bereichen rund um Schule und Kindergarten können solche Flächen eine Vorbildwirkung haben und die Bevölkerung dazu animieren, zu Hause ebenfalls kleine Blühflächen zu schaffen.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Ebenau entdeckt das Gespür für die Natur

Mit Wildpflanzen, Beerensträuchern und einer sanften Grünflächenpflege legt die Gemeinde Ebenau den Grundstein für eine ökologisch nachhaltige Landschaftsgestaltung.

„Begonnen haben wir bereits 2018 mit der Anlage der ersten Blumenwiesen, Blühstreifen und dem Setzen von heimischen Stauden und Sträuchern. Danach haben wir erkannt, dass eine Teilnahme am Projekt für die Gemeinde und die Bauhofmitarbeiter viele Vorteile und Unterstützung bringt“, resümiert Bürgermeister Johannes Fürstaller den Einstieg ins Projekt „Natur in der Gemeinde“. Gemeinsam mit dem geballten Expertenwissen des Projektteams fühlt sich Ebenau für die naturgerechte Bewirtschaftung gewappnet.

Neben all dem Wissen setzt die Gemeinde aber auch auf „a Gspür für die Natur“. So finden immer wieder Vor-Ort-Begehungen statt, um die Entwicklung der Maßnahmen zu beobachten und notfalls Änderungen vorzunehmen. Mehrere kleine Naturparadiese sind auf diese Weise bereits entstanden:

Friedhof

Größere Rasenflächen bleiben stehen, sodass Kräuter blühen können. Bei der Friedhofnutzung wird darauf geachtet, dass Mensch und Natur im Einklang stehen. Im Naturbestattungsbereich wurden Wildpflanzen wie Schafgarbe, Thymian- und Laucharten neu gesetzt.



In der Gemeinde Ebenau findet die Natur wieder mehr Raum.

BILD: SN/GEMEINDE EBENAU

Volksschule

Die Nutzung und Gestaltung des Schulgartens basiert auf dem Kreislaufdenken der Natur: Wo in den Hochbeeten an der Oberfläche allerlei gesundes Gemüse sprießt, befindet sich im Inneren ein Komposthaufen mit Gartenabfällen. Mit dem Ansetzen von Fruchtgehölzen erhalten nicht nur die Insekten einen wertvollen Lebensraum, auch die Kinder dürfen von den Beeren naschen.

Parkplatz Florianstraße

Die nährstoffreiche Grünfläche soll im Herbst abgetragen werden. In weiterer Folge wird Kompost aufgetragen, regionales Saatgut ausgesät und Wildpflanzen werden gesetzt.

Die Grünflächen der Gemeinde Ebenau werden mittlerweile weniger oft gemäht. Eine Pflege der Flächen erfolgt weiterhin, beispielsweise werden die Rand-



Am Friedhof in Ebenau dürfen die Margeriten blühen.

BILD: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER

Wie sieht eine naturnahe Gestaltung konkret aus?

Die Pflanzen wachsen und wieder ausblühen lassen, damit sie Samen bilden können. Invasive Pflanzen (gebietsfremde Pflanzen, die die heimische Flora verdrängen) notfalls schon vor der Blüte abschneiden oder die Wurzeln entfernen. Kunstdünger und Pestizide sind tabu – besser ist es, die Pflanzen mit Mulch, Kompost oder Pflanzenjauchen zu kräftigen. Weniger oft gemähte Grünflächen erscheinen manchen als ungepflegt. Grünflächen naturnah zu pflegen bedeutet jedoch nicht, dort „Kraut und Rüben“ wachsen zu lassen. Auch Schönheit und Ästhetik haben Platz in der ökologisch nachhaltigen Landschaftsgestaltung.

Wir Menschen sind Teil der Natur – das bedarf hie und da eines Bewusstseinswandels! Für diesen Weg hat sich die Gemeinde Ebenau entschieden.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



BEZAHLTE ANZEIGE

Der Friedhof als Lebensraum

Durch naturnahe Bepflanzung und eine durchdachte Gestaltung könnten Friedhöfe zu einem Ort werden, an dem man gut verweilen kann und der Lebensraum für Tiere und Pflanzen schafft.

In einer intensiven, landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft könnten Gemeinden und Städte Voraussetzungen für Rückzugsmöglichkeiten und die Ausbreitung gefährdeter Arten schaffen. Bereits jetzt gehen Ökologen davon aus, dass in bewohnten Gebieten oft mehr Vielfalt herrscht als in der sie umgebenden Natur.

Friedhöfe sind grüne Inseln inmitten bebauter und versiegelter Flächen. Alte Bäume sorgen für Feinstaubfilterung und Kühle im Sommer, alte Strukturen in Mauern und Bäumen bieten Nistmöglichkeiten und als meist unversiegelte Fläche dienen Friedhöfe der langsamen Versickerung und bringen so zusätzliche Kühlung an heißen Tagen – so könnte es sein und in größeren Städten ist das häufig so. Auf den Friedhöfen kleinerer Gemeinden sind hingegen Kiesel, Marmor und Beton weit verbreitet. Gerade im Sommer können diese Orte zu einer Qual werden, denn kein Schatten und kein Grün lindern die Hitze – ein reichlich lebensfeindliches Umfeld für Mensch und Tier.

Friedhof als Begegnungsstätte

Die sozialen Aspekte werden oft unterschätzt, ist doch der Friedhof nicht nur ein Ort, um sich an die Vorangegangenen zu erinnern, sondern vielmehr auch ein Platz des Zusammenkommens. Würden Friedhöfe durch Sitzmöglichkeiten und ansprechende Bepflanzung eher einem Friedpark gleichen, könnten soziale Kontakte besser geknüpft und erweitert werden. Auch für Tiere und Pflanzen ließen sich interessante Projekte gestalten.

Der besorgniserregende Artenschwund in Europa ist eng mit dem Einsatz verschiedenster Pestizide verknüpft. Wenn die seltenen Tiere, Pflanzen oder Pilze auch nicht direkt geschädigt werden, so führen ausgeräumte Landschaften und die übermäßige



Blühstreifen zieren den Friedhof in Ebenau.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK (2)



Auch Wildstauden haben Platz.

ge Verwendung von Unkrautvernichtungsmitteln aufgrund von Nahrungsmangel und Habitatzerstörung doch zu einem weiteren Rückgang der ohnedies gefährdeten Arten. Durch den Verzicht auf Pestizide und die Verwendung organischer Dünger leisten manche Gemeinden bereits einen Beitrag zur Erhöhung der Biodiversität. Würden zusätzlich strukturelle Nischen und Biotope geschaffen, wäre das für seltene Pflanzen und Tiere ein Gewinn.

Warum also nicht den Friedhof zur naturnahen Begegnungsstätte umgestalten? Was bietet sich da besser an, als eine pestizidfreie Naturoase zu schaffen, die gerne besucht wird, die Schatten spendet und interessante Pflanzen und Tiere beheimatet?

Bäume und Sitzbänke sind einfache Möglichkeiten, die zum Zusammenkommen, zum Verweilen und Reden einladen.

Nein zu Pestiziden, Nein zu Kunstdünger

Gegen praktisch alle vorkommenden Krankheiten und Schädlinge an Pflanzen gibt es ökologische Alternativen, die das Gleich-

gewicht der Natur bewahren und trotzdem hochwirksam sind. Der erste Punkt eines ökologisch gepflegten Friedhofs ist daher der Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide. Der Boden ist die Grundlage der Pflanzengesundheit. Analog zum Darm des Menschen sollte auf eine gute Flora, also Mikroorganismen wie Pilze und Bakterien, geachtet werden. Um diese zu erhalten und zu fördern, sollte man auf mineralische Kunstdünger verzichten. Diese meist salzhaltigen Düngemittel vernichten das Bodenleben, besonders die wichtigen Mykorrhizapilze. Der zweite Punkt in der Pflege des Naturfriedhofs lautet demnach: Verzicht auf chemisch-synthetische Düngemittel!

Um eine Grün-oase zu schaffen, sollten möglichst viele Gehölze gesetzt werden. Bäume und Sträucher werden im Laufe der Jahre zu stilbildenden Elementen. Warum nicht eine Allee am Hauptweg planen? Auch Hecken eignen sich hervorragend als lebende Zäune. Mindestens ein Großbaum, auch als Symbol von Bedeutung, sollte auf einem kleinen Friedhof seinen Platz finden.

Wege neu gestalten

Mit Kies geschotterte Wege sind sehr pflegeintensiv und deshalb teuer im Unterhalt. Zudem sind solche Rieselflächen nicht barrierefrei und für viele Personen schwer nutzbar. Hauptwege, größere Plätze und breitere Zwischenwege sollten entsprechend umgestaltet werden – beispielsweise sind wassergebundene Decken, Schotterrasen, Pflasterungen oder auch die Kombination verschiedener Möglichkeiten sehr viel pflegeärmer und auch optisch ansprechender.

Auf Kiesflächen sollte größtenteils verzichtet werden. Lediglich in den schmalen Wegen um die Gräber erweist sich Kies als sinnvoll, denn eine Umgestaltung ist hier aufwendig. Mit einfachen Handgeräten wie der Pendelhacke lassen sich ungewollte Beikräuter in diesen Zwischenräumen rasch entfernen – oft stehen diese genau wie Gießkannen kostenlos zur Verfügung.

Weg also von Kieselwegen und hohem Arbeitsaufwand, hin zu Vielfaltigkeit, Natur und ansprechenden Blühflächen. So kommt mehr Leben auf den Friedhof!

Großarl schafft neues Bewusstsein für die Natur

Für die Marktgemeinde Großarl ist die naturnahe Flächengestaltung kein Neuland.

Als Projektteilnehmer erhofft sie sich nun weitere Fortschritte zur Förderung der Artenvielfalt sowie die Mitnahme der Bevölkerung.

Im März 2021 hat sich die Großarler Gemeindevertretung entschieden, dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beizutreten und sich in einer dreijährigen Umsetzungsphase beraten und begleiten zu lassen. Vieles war für die Gemeinde schon Usus, zum Beispiel der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel. Stattdessen wird das Unkraut mit einem Heißwasser-Hochdruckreiniger bekämpft. Auch ein späterer Mähzeitpunkt und die Nachsaat mit Blumenmischungen bei lückigem Rasen wurden bereits auf einigen Flächen ausprobiert.

Dennoch sind die Mitarbeiter des Bauhofs in Großarl dankbar für die professionelle Unterstützung bei der Anlage von Blumenwiesen und Blühstreifen durch das Projektteam des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen GmbH.

Die geeigneten Flächen waren bald gefunden und so wurde bereits im vorigen Jahr ein Areal beim Freizeitzentrum durch eine Pflegeumstellung und ein verlängertes Mähintervall ökologisch aufgewertet – die ersten Blütenstände tauchten die Wiese bald darauf in Farbe.



Bauhofleiter Alois Rohrmoser (l.) und Bgm. Johann Rohrmoser freuen sich auf die Naturwiese, die neben dem Haus der Elementaren Bildung in Großarl entstehen wird.

BILD: SN/GEMEINDE GROSSARL



Das neu gestaltete Retentionsbecken beim Haus der Elementaren Bildung einige Wochen nach der Ansaat.

BILD: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER

Im heurigen Frühjahr legten die Mitarbeiter des Gemeindebauhofs im Retentionsbecken neben dem Haus der Elementaren Bildung eine Naturwiese an.

Großarl zeigt vor, dass Retentionsbecken nicht die eintönigen Rasen- und Kleeflächen sein müssen, wie sie vielerorts verbreitet sind. Durch die Ansaat anpas-

sungsfähiger Arten wie Margerite, Zittergras oder Heilziest, die sowohl Nässe als auch Trockenheit vertragen, kann man auch diese Flächen in wertvollen Lebensraum für Insekten, Vögel und andere Tiere umwandeln.

Die Großarler Bürgerinnen und Bürger sind sehr gespannt, wie neben dem Kindergarten bald ein Blumenparadies erblühen wird und die Kinder zum Erleben und Bestaunen einlädt. Einjährige Kräuter wie Kornblume, Leinotter und Klatschmohn wurden im Frühjahr angesät und verwandelten die Fläche bereits im Sommer in ein Farbenmeer. Auch die Rosetten der mehrjährigen Kräuter, die erst im nächsten Jahr zur Blüte kommen, lassen sich bereits erkennen. Mit viel Wiesensalbei, Margeriten und Wilder Möhre verspricht das Retentionsbecken sich in eine blühende Naturwiese zu verwandeln.

„Es ist einfach ein gutes Gefühl, der Natur etwas zurückzugeben und für mehr Artenvielfalt und Umweltbewusstsein zu sorgen. Uns ist wichtig, Vorbildwirkung zu haben und die Bevölkerung zum Mitmachen anzuregen“, erklärt Bürgermeister Johann Rohrmoser.

Letzteres ist von großer Bedeutung, denn damit das Projekt langfristig zu einem Umdenken führt, muss die Bevölkerung eingebunden werden. Ziel ist es, ein neues Bewusstsein für die Bedeutung und Schönheit naturnaher Wiesen zu schaffen. Dabei helfen Artikel in der Gemeindezeitung und Infoschilder bei den umgestalteten Flächen, die vom „Natur in der Gemeinde“-Team zur Verfügung gestellt werden.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



BEZAHLTE ANZEIGE

Die richtige Strauchpflege

Pflanzen, schneiden, hegen und pflegen – der Umgang mit Sträuchern und Gehölzen ist für den Fortbestand der Pflanzen von großer Bedeutung. Hier ein paar Tipps:



Gewusst, wie: Der richtige Pflanzschnitt will gekonnt sein. Hier gilt es, Jahreszeit und Wuchsverhalten zu berücksichtigen. BILDER: SN/LAND SBG/C. KLAR (2)

Um gesunde, gut wachsende und schöne Pflanzen zu haben, gilt es ein paar Dinge zu beachten: Vor der Pflanzung werden wurzelackte Gehölze einige Stunden ins Wasser gestellt und abgestorbene Wurzeln abgeschnitten. Sind Wurzelmasse und Astwerk in grobem Ungleichgewicht, ist ein grober Rückschnitt erforderlich. Ballierte und Containerpflanzen werden gut gewässert oder ins Wasser getaucht, bis keine Luft mehr entweicht. Auch hier kann eventuell ein Wurzelschnitt erforderlich sein, der größte Teil der Wurzeln bleibt aber im Ballen. Aus dem Containerboden sollten keine Wurzeln herauswachsen und sie sollten auch noch nicht im Kreis wachsen. Ist das der Fall, kann ein Wurzelschnitt ebenfalls sinnvoll sein – aber dann ist auch ein Pflanzschnitt nötig!

Richtig einsetzen

Auch wenn der Topfballen noch nicht zu stark durchwurzelt ist, muss der Ballen etwas auseinandergerissen werden, sonst bleiben die Wurzeln nach der Pflanzung im Topfballen („Blumentopfeffekt“). Pflanzgruben müssen mindestens so groß sein, dass die gesamten Wurzeln ohne Biegen und mit etwas Freiraum Platz haben. Dann werden die Wurzeln darin versenkt und dabei gelockert, um ein besseres Anwachs-

sen zu gewährleisten. Beim Auffüllen mit Erde sollten die Hauptachsen der Gehölze senkrecht stehen. Außerdem dürfen die Gehölze nach der Pflanzung weder tiefer noch höher im Erdreich sitzen als zuvor. Es gibt nur wenige Gehölze, die tiefer gepflanzt werden können und dann aus den verschütteten Ästen wurzeln – z. B. Rosen.

Die Erde im Pflanzloch wird schließlich etwas festgetreten und um das Pflanzloch wird ein Gießwall angelegt. Nun wird durchdringend gegossen, damit sich Hohlräume schließen und die Wurzeln Erdkontakt erhalten.

Bei wurzelackter Pflanzung ist der Pflanzschnitt Voraussetzung für einen guten Anwuchs. Durch das Ausgraben der Pflanzen gehen viele Wurzeln verloren. Daher muss das Volumen von Wurzeln und Zweigen ausgeglichen werden. Als Grundregel gilt, Kaputtes zu entfernen, schwache Triebe auszulichten und insgesamt um etwa die Hälfte zu reduzieren.

Am diesjährigen Holz blühende Arten – z. B. Sommerflieder, Blauraute oder Säckelblume – werden auf fingerlange Zapfen zurückgeschnitten (gilt auch für Containerware). Sträucher mit wenigen großen Knospen wie Flieder, Felsenbirne oder Strauchkastanie werden nur aus-

gelichtet, die Triebe nicht eingekürzt. Im Winter sollte das Laub unter den Sträuchern als schützende Abdeckung liegen gelassen werden. Im Frühjahr hilft es, Kompost zur Bodenverbesserung, Pflanzenstärkung und Düngung zu verteilen.

Nistplätze schaffen

Wildstrauchhecken sind ideal, um im Garten eine hohe ökologische Vielfalt zu ermöglichen, da sie vielen Nützlingen Unterkunft und Nahrung bieten. Daher sollten Hecken aus Rücksicht auf brütende Vögel im Spätwinter bis Ende Februar bzw. erst wieder im September geschnitten werden – auch dann gilt es, genau zu schauen und im Bereich von Vogelnestern sehr vorsichtig zu agieren.

Schneiden – aber wie?

Der Schnitt dient dazu, die Pflanzen durch die klare Trennung zwischen gesundem Holz und verletztem, krankem oder gar totem Holz gesund zu erhalten sowie alle Triebe gut zu belüften und zu belichten. Weitere Ziele sind die Förderung der Blühwilligkeit und Schmuckwirkung von Sträuchern oder einen bestimmten Habitus zu erzielen wie bei Kopfweiden oder einen kompakten buschigen Wuchs. Durch Verjüngung versucht man üppige Belaubung, Blüten und Früchte

nicht nur in luftiger Höhe, sondern auch in den unteren Etagen der Gehölze zu erhalten.

Für die Gehölzgesundheit ist ein Schnitt ab dem Spätwinter und während der gesamten Vegetationszeit gut verträglich. Große Schnitte sollten nicht nach dem Laubfall geschehen, da im Winter kein Wundverschluss möglich ist. Das Wetter sollte trocken, frostfrei, aber auch nicht extrem heiß und windig sein, weil dann höhere Verdunstung an den Schnittstellen stattfindet. Wem Formschnitt wichtig ist: Der Sommerschnitt brems den Wuchs. Die kürzesten Neutriebe erhält man nach Schnittmaßnahmen von Mitte bis Ende Juni.

Wichtige Punkte zum Schnitt:

- Scharfes, hochwertiges Schnittwerkzeug
- Geeignete Sicherheitsmaßnahmen treffen
- Garten- oder Baumschere: Bypass-System ist besser als Amboss-System
- Beim Wegschneiden keine Stummel stehen lassen
- Elektrische Heckenschere nur bei trockenem Wetter verwenden
- Desinfektion des Schnittwerkzeugs

Blühende Verkehrsinseln in Henndorf

Mit Projekten und dem Beitritt zum Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ möchte die Gemeinde Henndorf zum Erhalt der Artenvielfalt beitragen. Denn jeder noch so kleine naturnahe Bereich kann eine Rettungsinsel für Pflanzen und Insekten sein und unser Ökosystem stärken.

Die Gemeinde Henndorf am Wallersee legte schon 2018 im Rahmen des Projekts „Calendula“ des Salzburger Bildungswerks erste Blühflächen an. Auf diesen Flächen platzierte die Henndorfer Landjugend ein großes Insektenhotel, das die Schüler der Volksschule mit selbst gebastelten Dosenhotels ausstatten durften. Anita Himmer, Blühflächenbeauftragte der Gemeinde, betreut die Blühwiesen seit vier Jahren und informiert die Bevölkerung in jeder Ausgabe der Gemeindezeitung unter dem Motto „Henndorf blüht auf“ über neu gestaltete Flächen und den bewussten Umgang mit der Natur.

Paradiese für Insekten

Ein Naturparadies hat die Gemeinde am P&R Nord erschaffen. Eine Magerwiese, eine Rundumhecke mit über 250 heimischen Gehölzen und eine Verkehrsinsel mit insektenfreundlichen und trockenheitsverträglichen Stauden zieren die Parkfläche. Die Staudeninsel blüht von Frühjahr bis Herbst und bietet auch außerhalb der Blühzeiten Nahrung.

Vor der Wallerseehalle wurden zwei weitere große Grünstreifen als Blumenschotterrasen angelegt. Hier erfolgte die Ansaat auf ungewaschenem Wandschotter

mit einer dünnen Schicht Qualitätskompost A+. Das Besondere an dieser Variante: Sie ist begehbar und damit geeignet für stärker frequentierte Plätze.

Auch hinter dem Gemeindehaus summt es: Im vergangenen Herbst entstand dort in Zusammenarbeit mit dem Alpenverein ein neuer Alpengarten, in dem Enzian, Tausendgüldenkräuter und diverse Nelkenarten blühen. „Es dauert etwa drei Jahre, bis eine neu angelegte Blühfläche ihr dauerhaftes Bild erreicht. In dieser Zeit ist es wichtig, immer wieder pflegende Maßnahmen zu setzen wie z. B. unerwünschte Begleitunkräuter zu entfernen oder Wunscharten nachzusetzen. Erst dann verringert sich der Arbeitsaufwand und der Mäh-Rhythmus kann sich einspielen“, erzählt Anita Himmer.

Den Nachwuchs begeistern

Von 2022 bis 2024 ist die Gemeinde Henndorf beim Projekt „Natur in der Gemeinde“ dabei und verpflichtet sich zur Verwendung torffreier Erde, biologischem Pflanzenschutz und organischem Dünger. Weitere naturnahe Flächen entstehen auf den Verkehrsinseln, da größere Gemeindeflächen rar sind. In Henndorf werden bereits die Jüngsten an



Beim Pendlerparkplatz entstanden Blühflächen mit heimischen und auch ökologisch wertvollen Blühpflanzen. BILD: SN/GEMEINDE HENNDORF.



Alpengarten mit Strukturen aus natürlichen Materialien, wie Holz und Stein aus der Umgebung. BILD: SN/LAND SALZBURG/S.CZAK

die Natur herangeführt: Mit dem Bau einer Insektenunterkunft für Wildbienen für ihren Garten und der Anbringung von markhaltigen Stängeln am Zaun beteiligten sich die Pfadfinder am Projekt und freuen sich auf zahlreiche krabbelnde und fliegende Gäste. Schüler der Musikmittelschule erbauten gemeinsam mit dem

Obst- und Gartenbauverein acht Nistkästen für Vögel, die am Schulgelände und im Ruhepark aufgehängt wurden.

So viel Eifer darf auch feierlich belohnt werden: Mit dem 1. Henndorfer Bienenfest für Biene Maja und ihre wilden Verwandten erfolgte Ende Mai der Start in naturnahe drei Jahre.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Blumenreichtum in Kaprun

Kaprun will in den nächsten Jahren mit modifizierten Pflegemaßnahmen und Neubepflanzungen zur Naturgemeinde werden. Auch die Bevölkerung darf in den eigenen Gärten gerne aktiv werden.

Mit 100 km² zählt Kaprun zu den flächenmäßig größeren Gemeinden des Bundeslandes Salzburg. Zu den über 3100 Einwohnerinnen und Einwohnern gesellen sich jährlich Touristen aus aller Welt, die es vorrangig auf den Gletscher am Kitzsteinhorn oder zu den Kapruner Hochgebirgstauseen zieht. Im Jahr 2019 nächtigten dort über eine Million Gäste. Gerade deshalb ist es der Tourismusgemeinde Kaprun ein großes Anliegen, die heimischen Pflanzen zu wahren und die Grünflächen naturgerecht zu pflegen.

Der Beschluss für die Teilnahme am Projekt „Natur in der Gemeinde“ erfolgte in der Gemeindevertretung einstimmig – ein Signal, wie essenziell das Thema Artenschutz mittlerweile geworden ist. Mit dem Informationsangebot zur Biodiversität auf kommunalen Flächen und konkreten Aktionen zur Verwirklichung erhofft man sich in den kommenden Jahren sichtbare Erfolge.

„Gerade als Bürgermeister sind mir jegliche Maßnahmen für die Förderung der Artenvielfalt sehr wichtig“, sagt Bürgermeister Manfred Gaßner. Hinter diesen Worten stecken auch Taten: In den vergangenen Jahren wurden bereits auf einigen Gemeindeflächen Blumenwiesen angelegt – die Rückmeldungen der Bevölkerung waren durchwegs positiv.



Die Gemeinde Kaprun hat schon einige artenreiche Blumenwiesen geschaffen.

BILD: SN/PHOTOART REIFMÜLLER



Auch die Kinder helfen mit: selbst gebaute Wildbienenunterkunft der Volksschule Kaprun.

BILD: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER

Im heurigen Frühjahr setzten die dritten Klassen der Volksschule Kaprun mit dem örtlichen Gemeindebauhof ein erstes Projekt um: Es entstanden eine Wildbienenunterkunft und ein Bienenlehrpfad mit zwölf Lerntafeln. Einzelne Stationen und die Wiese rund um das Insektenhotel werden in Abstimmung mit den Expertinnen des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen GmbH (SIR) entsprechend

bepflanzt. Bei einer Begehung im Frühjahr 2022 legten die Verantwortlichen die zu bearbeitenden Flächen fest, auf denen mit Maßnahmen wie z. B. einer Pflegeumstellung und neuer Bepflanzung ein artenreicher Lebensraum erblühen wird. Die vielen wertvollen Tipps des Projektteams zur optimalen Bepflanzung werden von der Gemeinde Kaprun dankend angenommen und in regem Austausch umgesetzt.

Während der dreijährigen Projektphase wäre es sehr wünschenswert, wenn auch einige Gemeindegewärtinnen und Gemeindegewärtiger ihre Gärten mit naturnahen Flächen ausstatten und so einen wertvollen Beitrag zum Arten- und Klimaschutz leisten. Die Gemeinde Kaprun sieht es als Aufgabe, die Bevölkerung mit Beiträgen über die Wichtigkeit der Artenvielfalt im Grünraum zu sensibilisieren. „Ich darf mich bei den beiden Gemeindevertretern Domenik David und Manfred Hartl sowie dem dazugehörigen Team vom Gemeindebauhof für ihr Engagement bei diesem Projekt recht herzlich bedanken. Ebenso lade ich interessierte Kaprunerinnen und Kapruner ein, an diesem sehr wichtigen Vorhaben aktiv teilzunehmen und die verschiedenen Möglichkeiten des Landes Salzburg in Anspruch zu nehmen“, erklärt Bürgermeister Manfred Gaßner und hofft auf eine blumenreiche Zukunft.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



Koppl schätzt und schützt die kleinsten Lebewesen

„Wer die kleinsten Lebewesen schützt, darf auf große Wirkung hoffen.“ Mit diesem Grundsatz möchte die Gemeinde Koppl noch mehr artgerechte Lebensräume für Tiere und Pflanzen etablieren.

In Koppl fühlen sich Tiere und Pflanzen wohl. Sie finden dort wertvolle Lebensräume vor, aus denen besonders das Koppler Moor mit seinem nährstoffarmen Milieu hervorsticht. Vom Nockstein bis in den Nesselgraben kann eine umfassende Artenvielfalt beobachtet werden.

Im Einklang mit der Natur zu leben hat für die Gemeinde Koppl seit jeher einen großen Stellenwert. Darum bewarb sich die Gemeinde Koppl für die Teilnahme an „Natur in der Gemeinde“ und wurde im Sommer 2022 in das Projekt aufgenommen. Ziel ist es, einen artenreichen und naturnahen Lebensraum für Insekten, Vögel und Kleintiere zu schaffen, der sowohl für die Tiere als auch für die Menschen bereichernd ist. Dazu sollen die Kleinflächen in der Gemeinde genutzt werden.

Jede Fläche bietet ihre Besonderheiten. So entstehen nicht nur Areale für Insekten, sondern auch Beobachtungspunkte für die Bevölkerung. Rund um das Gemeindegebäude werden die Grünflächen zu naturbelassenen Artenvielfaltsplätzen umgestaltet. Die Fläche beim Jugendareal soll zum Verweilen und Staunen einladen.



Naturnah leben in der Gemeinde Koppl.

BILD: SN/GEMEINDE KOPPL



Blühende Wiese in Koppl.

BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK

In den Sträuchern entstehen Nistplätze, zugleich wird der Boden durch das natürliche Geflecht der Wurzeln gestärkt und gefestigt. Verschiedene Pflanzenarten speichern die Feuchtigkeit und geben sie bei Bedarf wieder ab. Durch die Transpiration entsteht so eine kühlende Wirkung, von der die Jugend an den Rastplätzen profitiert. Die Beschattung des Areals wird durch heimische Obstbäume unterstützt. Im Frühling bieten diese Nährstoffe für die Insekten, im Sommer und Herbst können die Früchte von den nahe gelegenen Kindergärten verarbeitet werden.

Besonders bei den Kindern soll das Bewusstsein für die Artenvielfalt geweckt werden: So entstehen eine Kräuterschnecke bei der Tagesbetreuung und eine selten gemähte Blumenwiese bei der Kirche. Das Projekt soll die Bevölkerung einladen, ihre Gärten und Flächen für die heimische Pflanzenwelt zu öffnen. Die Schaffung von Lebensräumen kann auf unzählige Arten erfolgen. Ob groß oder klein, jeder Lebensraum trägt zu einem bewussten Umgang mit der Natur bei.

„Oberstes Ziel ist die schonende Nutzung sowie der Schutz von naturbelassenen Lebensräumen. Mit dem Beitritt zum Projekt ‚Natur in der Gemeinde‘ wurde ein weiterer Schritt gemacht. Ein harmonisches Miteinander von Natur und Mensch ist ein sehr wichtiger Beitrag für unsere gemeinsame Zukunft. Die kleinsten Lebewesen haben eine unterschätzte und unverzichtbare Aufgabe in der Pflanzen- und Tierwelt“, betont Bürgermeister Rupert Reischl.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union

Natürliche Materialien im öffentlichen Raum

Der öffentliche Grünraum ist nicht nur bepflanzt, er ist oft auch bebaut oder gar versiegelt – in Form von Zäunen, Pergolen, Holzdecks, Wegen, Plätzen, Treppen und Mauern.



Natürliche Materialien sind auch bei der Gestaltung von Privatgärten zu bevorzugen.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER (3)

Bei der Gestaltung von Flächen unterscheidet man grundsätzlich zwischen versiegelten Flächen (z. B. Beton, Asphalt) und wasserdurchlässigen Flächen (z. B. Platten im Splittbett, wassergebundene Decke, Kieswege). Wärmespeicherkapazität, Wasserdurchlässigkeit, Wasserspeicherkapazität und das Reflexionsvermögen von Oberflächen sind Faktoren, die die Verdunstung sowie die Wärmeabstrahlung und damit das Mikroklima lokal wesentlich beeinflussen. Vor allem in bereits dicht verbauten Bereichen ist die Wahl eines klimafreundlichen Belags daher ein wichtiger Baustein zur Verringerung des „Hitzeinseleffekts“.

Die wassergebundene Wegedecke ist vielseitig einsetzbar, auch in Kombination mit Pflaster- und Grünstreifen. Je höher die Wasserdurchlässigkeit des Belags ist (also je schneller er abtrocknet), desto weniger Wasserlacken bilden sich an der Oberfläche. Eine gute Wasserdurchlässigkeit verhindert daher die Bildung von zu viel Oberflächenwasser und wirkt präventiv gegen eine Verschlammung des Bodens.

Bei Bodenbelägen, die Wasser schnell und gut versickern lassen, wird keine Einspeisung in das Kanalnetz benötigt, daher wird die Kanalisation bei starken Regenfällen weniger belastet und die Überschwemmungsgefahr reduziert.

Gute Wasserdurchlässigkeit wirkt sich außerdem positiv auf das Wachstum umliegender Pflanzen sowie förderlich auf das Bodenleben aus. Dies alles gilt es bei der Planung von allgemeinen Flächen zu berücksichtigen.

Eigenschaften von „naturfreundlichen“ Anlagen

- Sie bestehen aus örtlich vorhandenem Material wie Steinen, Kies oder Holzern (der Transportweg ist damit kurz) oder aus Recyclingprodukten wie Beton- oder Ziegelbruch.
- Sie lassen Regenwasser in den Unterboden versickern statt in die Kanalisation abfließen.
- Sie sind nicht mit Schadstoffen belastet.
- Sie erlauben Pflanzenbewuchs, wo dieser die Nutzung nicht behindert.
- Sie bieten Lebensraum für spe-

zielle Pflanzengruppen wie trockenheitsverträgliche Pflanzen in Mauerritzen, zum Beispiel Hauswurz, Fetthenne oder Steinbrech.

- Sie bieten Unterschlupf für viele Nützlinge wie Käfer, Eidechsen oder Igel.

Einsatz von Herbiziden auf befestigten Flächen

Auflagen, die für Pflanzenschutzmittel und damit auch für Unkrautbekämpfungsmittel gelten, müssen bei der Anwendung genau beachtet werden. Auf den Unkrautvernichtern steht eindeutig, dass der Einsatz auf versiegelten Flächen nicht erlaubt ist. Das gilt natürlich nicht nur im Gemeindebereich, sondern auch auf Firmengeländen, Parkplätzen, Sportanlagen und Privatgrund.

Besonders Privatpersonen ist dieses Verbot nahezu unbekannt, jedoch können auch sie gestraft werden, wenn sie Garageneinfahrten oder Gehwege mit Unkrautvernichtern behandeln.

Alternative Herbizide, wie beispielsweise Essig- oder Pelargonensäure, können in einigen Berei-

chen sinnvoll sein. Sie funktionieren wie ein „Abbrennen“ der Pflanzen und wirken rasch und auch bei niedrigen Temperaturen gegen alle grünen Pflanzenteile. Eine Wurzelwirkung besitzen sie jedoch nicht und auch für diese Herbizide gilt: Eine Anwendung auf versiegelten Flächen ist nicht erlaubt!

Gutes Pflegekonzept für Wege kann Ressourcen sparen
Gemeindestraßen und -plätze sind meist sehr unterschiedlich, was die Nutzung, Bauweise oder Repräsentationsaufgabe betrifft. Hilfreich ist es daher, den Aufwand pro Teilbereich abzuschätzen und in standortangepasste Pflegestufen mit unterschiedlicher Intensität einzuteilen.

Ob zwei, drei, vier oder mehr Kategorien erarbeitet werden, hängt meist von der Gemeindegröße und/oder den verfügbaren Arbeitskräften ab. Die Art der Unkrautbeseitigung ist von diesen Kategorien unabhängig, denn es ist ohnehin ein Mix verschiedener Methoden (händisch-mechanisch, Flämmen, Wildkrautbürsten etc.) notwendig.

Mattsee setzt sich für die heimische Flora und Fauna ein



Die Gemeinde Mattsee weist einige gemeindeeigene Flächen mit hohem Potenzial für die Artenvielfalt auf.

BILDER: SN/GEMEINDE MATTSEE (2)

Im Salzburger Seengebiet stehen bereits viele Flächen unter Naturschutz. Die Marktgemeinde Mattsee geht nun einen Schritt weiter und entwickelt weitere ökologisch wertvolle und naturnahe Flächen im Gemeindegebiet.

„Die Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren für unsere Nachkommen zu erhalten und so unsere schöne Landschaft und intakte Natur zu bewahren ist enorm wichtig“, hält Bürgermeister Michael Schwarzmayr fest. „Es freut mich deshalb sehr, dass es hier eine breite Zusammenarbeit über alle Parteigrenzen hinweg gibt.“

Die Gemeinde Mattsee verzichtet bereits seit einigen Jahren auf glyphosathaltige Pestizide. Mit dem Beitritt zum Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ verpflichtet sich die Gemeinde nun zum kompletten Verzicht auf chemische Pestizide. Für den Fortbestand der heimischen Flora und Fauna reicht das aber nicht aus, weshalb sich Mattsee nun der Schaffung und Erhaltung von Le-

bensräumen für die Tier- und Pflanzenwelt widmet.

Zum Projektstart gestaltet die Marktgemeinde mehrere Bereiche im beliebten und frequentierten Erholungsareal Weyerbucht gegenüber der Kneippanlage um: Hier soll sich die Uferböschung zu einer blühreichen Fläche entwickeln, in die außerdem Totholz für Insekten und andere Tiere eingebaut wird. Als natürliches Material dafür dient eine alte Birke aus dem Areal, die aus Sicherheitsgründen gefällt werden muss.

Lebensraum für Insekten

Direkt neben dem originalgetreu nachgebauten Bajuwarengehöft entsteht bereits eine Naturwiese mit Arten wie der Karthäusernel-



Bgm. Michael Schwarzmayr freut sich, beim Projekt „Natur in der Gemeinde“ dabei zu sein.

ke, dem Großen Wiesenknopf, der Schwarzen Königskerze und vielen weiteren. Zusätzlich zum Nahrungsangebot wird für die Insekten auch Lebensraum geschaffen, etwa ein Schotterrasen. Dabei handelt es sich um eine sehr magere Fläche mit niedrigwachsenden Gräsern und Kräutern sowie offenen Bodenstellen, die zum Habitat für bodennistende Insekten werden. Durch den niedrigen Wuchs bleibt die Verkehrssicherheit gewährleistet und die Fläche muss nur ein Mal jährlich gemäht werden – eine Arbeitersparnis für den Bauhof!

Die Mattseer Bevölkerung wird von Anfang an bei allen Aktivitäten miteingebunden und das Gemeindeprojekt soll viele Bürgerinnen und Bürger zum Nachahmen animieren. Das oftmalige Mähen und die damit einhergehenden sterilen Rasenflächen, wie sie oft in Privatgärten vorkommen, sind für Insekten wertlos, da sie kein Nahrungsangebot und keine Unterschlupfmöglichkeiten bieten. Begleitend zu den aktiven Maßnahmen der Gemeinde wird auch der Bewusstseinsbildung der Bevölkerung ein hoher Stellenwert eingeräumt, denn die auf den ersten Blick „verwilderten“ Bereiche benötigen ausreichend Zeit, um zu einem wertvollen und naturnahen Lebensraum zu werden.

Schritt für Schritt erfolgt so ein wachsendes Verständnis für die Wichtigkeit der Artenvielfalt und die hohe Lebensqualität im Ort, an der sich auch die nachfolgenden Generationen noch lange erfreuen sollen.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



BEZAHLTE ANZEIGE

Wundermittel aus der Natur

Vorbeugen ist besser als Heilen! Gemäß diesem Motto stärken umweltbewusste Gärtnerinnen und Gärtner ihre Pflanzen mit Wirkstoffen aus der Natur – z. B. mit selbst gemachten Jauchen oder Brühen.

Organische Dünger wie Kompost oder pflanzliche Jauchen wirken nachhaltiger als chemisch-synthetische Dünger und verbessern den Boden. Brühen, Jauchen, kalte Auszüge und Pflanzentees sind pflanzenstärkende Mittel, die vorwiegend aus Pflanzenmaterial durch unterschiedliche Zubereitung entstehen. Sie alle haben drei große Vorteile:

- Sie stärken, düngen und kräftigen Pflanzen.
- Sie helfen dabei, das biologische Gleichgewicht zwischen Nützlingen und Schädlingen zu bewahren, und machen Pflanzen z. B. widerstandsfähiger gegenüber Schadinsekten und Pilzkrankungen.
- Sie können leicht selbst hergestellt werden.

Brühen, Jauchen und Auszüge unterstützen das Immunsystem der Pflanze und sorgen so für gesunde und widerstandsfähige Pflanzen.

Pflanzenstärkung mit der Kraft der Natur

Pflanzen haben vielfältige Möglichkeiten, sich gegen Schädlinge und Krankheitserreger zu wehren. Zum Beispiel bilden sie in ihren Blättern hochwirksame Substanzen gegen Pilze und Insekten.

Brühen und Jauchen können, ähnlich einer Schutzimpfung, den Gehalt solcher aktiver Substanzen in der Pflanze erhöhen und so wirksam gegen Pilzkrankheiten vorbeugen. Sie dürfen laut Gesetz keine giftigen Inhaltsstoffe enthalten und sind somit in Privatgärten, aber auch im naturnahen öffentlichen Grün eine wichtige Maßnahme zur Gesunderhaltung der Pflanzen.

Selbst hergestellte Pflanzenstärkungsmittel wie beispielsweise Brennnessel-, Beinwelljauche oder Schachtelhalmbrühe sind eine gute Alternative und Ergänzung zu anderen Produkten aus dem Handel.



Zwiebelbrühe – ein Wundermittel für viele Gärtner.

BILDER: SN/J. BROCKS (3)



Brennnesseljauche: Schritt 1 ...



... und Schritt 2.

Jauchen-Rezept und Anwendungstipps

Brennnesseljauche: 1 kg frisches oder 200 g getrocknetes Kraut auf 10 l Wasser. 1:10 mit Wasser verdünnt im Wurzelbereich gießen. Noch gärende Jauche: 1:50 verdünnt auf Blätter spritzen. Kalter Auszug: 10 l Wasser auf 1 kg frisches Kraut. Unverdünnt über Blätter spritzen. Wirkung: Stickstoffdünger für stark zehrendes Gemüse, allge-

mein stärkend und gesunderhaltend. Kalter Auszug und teilweise auch gärende Jauche für Pflanzen, die gegenüber saugenden Schädlingen (z. B. Blattläusen) empfindlich sind.

Ringelblumenjauche: Blüten, Stängel und Blätter ansetzen. 1:10 verdünnt ausgießen. Wirkung: Stärkt Widerstandsfähigkeit von Gemüse, Obst und Blumen.

Herstellung von Jauche und Co. Eine Jauche entsteht, indem zerkleinerte Pflanzen in einem Gefäß mit Wasser angesetzt werden und dort gären (ca. zwei bis drei Wochen). Die Brühe wird ebenfalls aus zerkleinertem Pflanzenmaterial hergestellt, das in kaltem Wasser 24 Stunden lang zieht. Am nächsten Tag wird dieser Ansatz 15 bis 30 Minuten lang leicht gekocht und nach dem Erkalten und Abseihen abgefüllt.

Pflanzentee wird wie normaler Kräutertee zubereitet – die zerkleinerten Pflanzenteile mit kochendem Wasser übergießen und zugedeckt 15 Minuten ziehen lassen, dann abseihen und abkühlen lassen.

Für die Herstellung gilt: Keine Gefäße aus Metall verwenden, da es zu chemischen Reaktionen während der Gärung kommen kann. Am besten wird das Gefäß an einem sonnigen Standort aufgestellt und mit einem Gitter oder Netz abgedeckt, damit keine Tiere hineinfallen und der Ansatz gleichzeitig gut belüftet ist.

Zum Ansetzen am besten geeignet ist Regenwasser oder abgestandenes Wasser. Beim Befüllen sollte am oberen Rand des Gefäßes ungefähr eine Handbreit Platz gelassen werden, da die Jauche während der Gärung zu schäumen beginnt. Die Jauche wird ein Mal pro Tag kräftig durchgerührt. Kommt es zu einer unangenehmen Geruchsentwicklung, kann eine Handvoll Steinmehl untergerührt werden. Die Jauche ist fertig, wenn sie aufgehört hat zu schäumen, die Pflanzenreste auf den Boden abgekunten sind und die Flüssigkeit einen dunklen Farbton angenommen hat. Sie kann in Flaschen abgefüllt werden und ist so eine ganze Saison lang haltbar.

Eine Düngung mit Jauche sorgt für einen kräftigen Wachstumsschub. Dazu die Jauche verdünnen und direkt zu den Wurzeln gießen.

Taxenbach pflanzt wilde Stauden für mehr Biodiversität

Die Marktgemeinde Taxenbach möchte die Artenvielfalt erhalten und Pflanzen und Tiere in einen naturnahen Lebensraum einladen. Denn nur wo es blüht, krabbelt und summt, gibt es eine gesunde Flora und Fauna.

Bereits seit dem Jahr 2009 ist Taxenbach e5-Gemeinde und damit sehr auf den ressourcenschonenden und umweltbewussten Umgang mit der Natur bedacht. Der Schritt, dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beizutreten, war somit logisch. Als Ziel erhofft sich die Gemeinde, durch Naturwiesen und Staudenpflanzungen die Biodiversität zu erhöhen und gleichzeitig das Ortsbild aufzuwerten. Bei einer gemeinsamen Flächenbesichtigung mit den Mitarbeiterinnen des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen GmbH (SIR), die das Landesprojekt „Natur in der Gemeinde“ betreuen, wurden elf Flächen gefunden, die nun umgestaltet werden sollen.

Im vergangenen Herbst schritt die Gemeinde zur Tat und begann mit ersten Umsetzungsmaßnahmen. Insgesamt wurden mit Hilfe des Gemeindebauhofs und des Projektteams an die 270 Stauden gepflanzt. Zu den aufgewerteten Flächen zählt u. a. ein Grünstreifen vor dem Schulzentrum. Diese Umgestaltung ist besonders wertvoll, da schon im Schulalter das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Biodiversität geschaffen werden soll. Vorgezo-



Die Gemeinde Taxenbach gestaltet ihre Grünflächen insektenfreundlich.

BILD: SN/GEMEINDE TAXENBACH



Blühende Verkehrsinsel in Taxenbach. BILD: SN/LAND SBG./L. FICHTENBAUER

gene Wildstauden sollen dort die Artenvielfalt erhöhen. Dabei handelt es sich um mehrjährige Blühpflanzen wie Wiesen-Margeriten,

Glockenblumen oder Kuckucks-Lichtnelken. Diese haben den Vorteil, dass sie bereits im ersten Jahr Blüten bilden und so schneller ein Erfolg sichtbar ist.

Vielseitige Insektenbuffets

Im Frühjahr ging es mit der Lebensraumgestaltung für Biene, Schmetterling & Co. weiter: Drei Verkehrsinseln an den Ortseinfahrten wurden bepflanzt. Bei der Grüninsel entschied man sich für einen Kompromiss zwischen Naturwiese und klassischer gärtnerischer Staudenbepflanzung mit heimischen Pflanzen. Die Vielfalt der Blütenformen lässt hier auf kleinstem Raum ein Insektenparadies entstehen, da trichterförmige Glockenblumen beispielsweise ganz anderen Insekten Nahrung bieten als die doppel-doldige Wilde Möhre mit vielen kleinen offenen Einzelblüten.

Da es sich bei solchen Verkehrsinseln um Extremstandorte handelt, wo die Temperatur an schönen Sommertagen weit hinaufklettert, setzt man hier auf Stauden, die mit Hitze und Trockenheit zurechtkommen. Zusätzlich wird eine mineralische Mulchschicht aufgetragen, wodurch die Feuchtigkeit im Boden gehalten und gleichzeitig das Aufkommen von Beikräutern vermindert wird.

Andere Flächen werden nur noch ein bis zwei Mal im Jahr gemäht oder wurden neu angesät. Das bedeutet zwar eine längere Wartezeit, bis die Naturwiese ihre gesamte Blütenpracht offenbart, aber mit etwas Geduld entwickelt sich überall ein artenreicher und naturnaher Lebensraum, der mit wenig Pflegeaufwand die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Taxenbach erfreuen wird.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



BEZAHLTE ANZEIGE



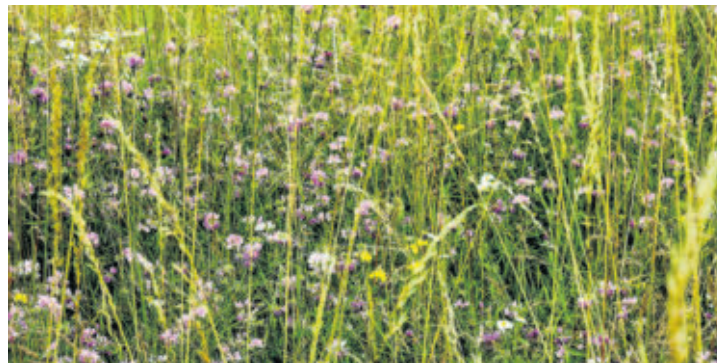
BILD: SN/GEMEINDE WALS-SIEZENHEIM

Mehr Blühflächen für Wals-Siezenheim

Nur wo es blüht, summt es auch. Die Gemeinde Wals-Siezenheim hat erkannt, wie wertvoll Blühwiesen für das Ökosystem sind. Nun geht man den Weg mit dem Projekt „Natur in der Gemeinde“ weiter.

Die Gemeinde Wals-Siezenheim hat vor mehreren Jahren begonnen, Grünflächen weniger zu mähen und zu mulchen. Dadurch ist es bereits an einigen Standorten gelungen, die Artenvielfalt zu erhöhen und neuen Lebensraum für Tiere zu schaffen.

2021 hat sich die Gemeindevertretung für einen Beitritt zu „Natur in der Gemeinde“ entschieden, heuer erfolgte die Aufnahme in das Netzwerk. Bereits der erste Austausch mit den Fachleuten des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen GmbH (SIR) im Juni 2022 brachte nützliche Hinweise für die Gemeinde. So haben sich etwa vermeintlich wertvolle und schöne Blumen als unerwünschte Neo-



Artenreiche Naturwiese im Juni.

BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK

phyten herausgestellt. Bei der Begehung wurden mehrere Flächen besichtigt und Verbesserungspotenzial definiert. Aus diesen Anregungen wird nun ein Umsetzungskonzept erarbeitet. „Ich bin gespannt, welche Entwicklungen und Aktivitäten sich im dreijährigen Projektzeitraum ergeben“, sagt Bürgermeister Joachim Maislinger. Er kann sich etwa die Einbindung von interessierten Bürgerinnen und Bürgern oder von Schulen vorstellen. Blühflächenbeauftragter und Projekt-Ansprechpartner ist Bauhofmitarbeiter Gottfried Brötzner, der in

den vergangenen Jahren ein Händchen für naturnahe Garten- und Flächengestaltung bewies.

Die Umstellung der Pflegemaßnahmen lässt die Gemeinde Wals-Siezenheim rasch aufblühen. Dabei handelt es sich um die einfachste und kostengünstigste Maßnahme für mehr Artenvielfalt in Grünflächen. Die Wiesen entwickeln sich so zu einer insektenfreundlichen Blühlandschaft und bieten auch anderen Tieren, z. B. Vögeln, kostbaren Lebensraum.

Frühestens nach der Hauptblütezeit ab Ende Juni werden sie gemäht, maximal zwei Mal pro Jahr.

Die Schnitthäufigkeit ist abhängig von Wiesentyp und der Wüchsigkeit. Bei mageren Substraten und sonnigem Standort ist ein Schnitt im August oder September ausreichend. Bei stärkerem Aufwuchs sind bis zu zwei Schnitte notwendig. Eine Schnitthöhe von ca. zehn Zentimetern ist für die Naturwiese ideal, da so die Rosetten der Kräuter heil bleiben. Wenn das Schnittgut nicht mit Neophyten verunreinigt ist, kann es einige Tage liegen gelassen werden, damit reife Samen abfallen können.

Anschließend wird die Wiese nur wenig – oder am besten gar nicht – gedüngt. Dadurch ergibt sich eine bunte Variation: 45 bis 100 Pflanzenarten kommen auf so einer Wiese vor. Bleibt der Stickstoffeintrag gering, dann nehmen hochwüchsige Gräser nicht überhand und es wachsen mehrjährige Kräuter wie die Wiesen-Margerite, Wiesen-Flockenblume oder Wiesen-Glockenblume.

Der Gemeinde Wals-Siezenheim wird in den nächsten Jahren definitiv etwas blühen – und das ist gut so!

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Artenreiche Naturwiesen statt Fußballrasen in Werfen

Die Marktgemeinde Werfen bemüht sich seit vielen Jahren, gemeindeeigene Flächen so naturnah wie möglich zu gestalten. Mit der Teilnahme am Projekt „Natur in der Gemeinde“ holt sich die Pongauer Gemeinde nun professionelle Unterstützung.

Eine erste Bestandsaufnahme der Projektmitarbeiter in Werfen verlief erfreulich: Es konnten zahlreiche Areale identifiziert werden, die bereits sehr naturnah bewirtschaftet werden. Einige werden nur sporadisch gemäht, um so den vorhandenen Pflanzen die Möglichkeit zum Blühen zu geben. Viele Kräuter, wie z. B. das Kriechende Fünffingerkraut, Schafgarbe und Thymian, fühlen sich dort wohl. Für ein üppigeres Wachstum werden nun neue Blütenpflanzen angesät und weiterhin auf chemische Unkrautvernichtungsmittel verzichtet. Auf diesen Grünflächen mit bereits guter Biodiversität können mit relativ geringem Aufwand die Ziele umgesetzt werden, sodass sich die Flächen innerhalb weniger Jahre zu einem blühenden Paradies und idealen Lebensraum für alle Arten von Pflanzen und Kleinlebewesen entwickeln.

Bevölkerung miteinbeziehen
Schon jetzt tritt die Gemeinde in Dialog mit ihren Bürgerinnen und Bürgern. Denn viele sind es gewohnt, dass Flächen des öffentlichen Raums ähnlich einem Fuß-



Ohne die engagierten Mitarbeiter des Bauhofs wäre ein solches Projekt nicht möglich: Franz Lehner, Toni Lienbacher (v. l. n. r.).



Auf dieser Böschung in der Gemeinde Werfen soll durch nur seltene Mahd eine Naturwiese entstehen.

BILD: SN/LAND SALZBURG/L. FICHTENBAUER

ballrasen ständig gemäht werden und damit perfekt gepflegt wirken. Solche Flächen sehen zwar gut aus, werden aber von Jahr zu Jahr artenärmer. Bürgermeister Hubert Stock hofft hier auf das Verständnis der Bevölkerung: „Es bedarf zweifellos einiger Gewöhnung, dennoch bin ich überzeugt, dass es nicht lange dauern wird, bis wir uns die blühenden Wiesen, die zudem Lebensraum für unzählige Insekten und andere Kleinlebewesen bieten, nicht mehr aus dem Ortsbild wegdenken wollen. Damit tragen wir aktiv dazu bei, die Biodiversität in unserer Gemeinde zu erhalten.“

Das engagierte Bauhofteam der Gemeinde ist mit der Umsetzung der Maßnahmen betraut. Durch die Vorbildwirkung der Gemeinde hofft man, dass sich auch möglichst viele Bürgerinnen und Bürger im privaten Bereich an dieser Aktion beteiligen werden und mehr Naturflächen in ihren Gärten zulassen. Im landwirtschaftlichen Bereich sind die Bäuerinnen und Bauern schon länger darauf bedacht, nachhaltig zu wirtschaften. Damit leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft, die sich bei achtsamer Behandlung durch eine besonders hohe Artenvielfalt auszeichnet.

Bürgermeister Hubert Stock kann dem Projekt „Natur in der Gemeinde“ deshalb nur Positives abgewinnen und resümiert: „Unser Beitrag als Gemeinde ist daher nicht zuletzt ein Zeichen der Solidarität mit allen Bürgerinnen und Bürgern der Marktgemeinde Werfen, die sich schon lange für den Erhalt unserer wunderbaren Natur einsetzen.“

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



BEZAHLTE ANZEIGE

Nützliche Schmetterlinge

Schmetterlinge sind nicht nur hübsch anzusehen, sondern haben von der Raupe bis zum erwachsenen Tier eine hohe und sehr breite ökologische Bedeutung.

Schmetterlinge sind die wohl bekanntesten Insekten – vermutlich, weil sie an Schönheit kaum zu überbieten sind. Die Falter besitzen wie andere Insekten in der Regel zwei Flügelpaare und drei Beinpaare. Charakteristisch sind die Schuppen, die ihre Flügel wie Dachziegel bedecken und Muster und Farbe bestimmen.

Schmetterlinge sind Kaltblütler: Ohne Sonnenschein sind Tagfalter daher kaum aktiv. Nachtaktive Falter haben hingegen die Fähigkeit, durch schnelle Flügelschläge vor dem Flug ihre „Betriebstemperatur“ zu erreichen und dadurch auch kühleren Nächten zu trotzen.

Schmetterlinge benötigen ein Mosaik verschiedenster Lebensräume. Ein Großteil besiedelt blüten- und kräuterreiche Lebensräume der nährstoffärmeren, traditionellen Kulturlandschaft. An diese haben sie sich im Laufe der Zeit hervorragend angepasst.

Nahrungsquelle vieler Tiere

Schmetterlinge ernähren sich vor allem von Pflanzen. Sie selbst dienen einer Vielzahl von Lebewesen als unverzichtbare Nahrungsquelle. Deshalb produzieren sie auch eine große Anzahl an Nachkommen.

Dass die Zahl der Schmetterlinge sinkt, liegt nicht daran, dass sie zu oft erbeutet werden, sondern weil ihre Lebensräume immer häufiger zerstört werden!

Das Doppelleben der Schmetterlinge

Als Insekten mit einer vollständigen Verwandlung haben Schmetterlinge vier verschiedene Entwicklungsstadien: Ei – Raupe – Puppe – Falter:

- Zeit im Ei: eine bis drei Wochen, bis zu ca. acht Monate bei Arten mit Ei-Überwinterung.
- Zeit als Raupe: fünf bis zehn Wochen, bis zu ca. zehn Monate bei Arten mit Raupen-Überwinterung (zum Teil auch mehrere Jahre bei mehrfacher Überwin-



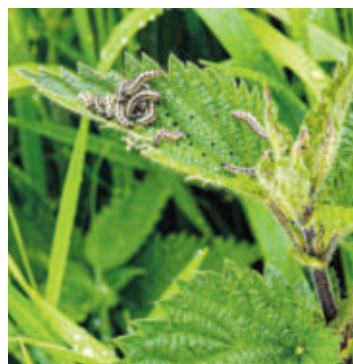
Schmetterlinge: schön und nützlich.

BILD: SN/LAND SALZBURG/A. THOMASSER



Hauhechel-Bläuling.

BILD: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK



Raupen an Großer Brennnessel.

BILD: SN/LAND SALZBURG/C. KLAR

terung – vor allem Gebirgsarten). Die meisten Arten verbringen den Großteil ihres Lebens als Raupe und überwintern auch in diesem Stadium. Andere Arten überwintern als Ei oder Puppe, wenige auch als Falter. Die Raupe stellt das Wachstumsstadium dar. Der Falter wächst nicht mehr: Er dient der Fortpflanzung und dank seiner Flügel auch der Ausbreitung.

- Zeit als Puppe: eine bis drei Wochen, bis zu ca. zehn Monate bei Arten mit Puppen-Überwinterung (zum Teil auch mehrere Jahre bei mehrfacher Überwinterung).
- Zeit als Falter: eine bis vier Wochen, bis zu ca. elf Monate

bei Arten mit Falter-Überwinterung.

Was brauchen Schmetterlinge zum Leben?

Das Leben der meisten Schmetterlinge ist an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft. Nicht überall, wo es „grün“ ist, kann sich ein Schmetterling niederlassen.

- Spezifisches Mikroklima: Temperatur, Feuchtigkeit, Sonneneinstrahlung sind für die Lebensraumwahl entscheidend. Jede Schmetterlingsart benötigt ein bestimmtes Mikroklima für die Entwicklung.
- Artspezifische Futterpflanze(n): Bei den meisten Schmetterlingsarten fressen die Rau-

pen nur ganz bestimmte Pflanzen: Nur dort, wo die Futterpflanzen vorkommen, kann eine Schmetterlingsart leben.

- Zugängliche Pflanzen: Nur dort, wo die Futterpflanzen der Raupen gut zugänglich sind, können sich Schmetterlinge entwickeln.
- Ein „ruhiges Plätzchen“: Wird eine Wiese mehr als ein bis zwei Mal im Jahr (je nach Mahdtermin und Wiesentyp) zur Gänze gemäht, können sich nur noch die Raupen weniger Schmetterlingsarten entwickeln. Die meisten Arten sterben aus.
- Blütenvielfalt als Energiequelle für die Falter: Die erwachsenen Schmetterlinge, also die geflügelten Falter, leben meist kurz und brauchen genügend Energie, um einen Partner zu finden und die Eier abzulegen. Als Energiequelle dient vor allem Blütennektar.

Wird eine Wiese regelmäßig gedüngt und mehr als ein bis zwei Mal im Jahr zur Gänze gemäht, geht die Blütenvielfalt dramatisch zurück. Die meisten Falter finden hier keine Nahrung mehr.

- Größe des Lebensraums: Neben der Qualität des Lebensraums (Futterpflanzen-Anwesenheit und Zugänglichkeit, Mikroklima) ist auch die Größe entscheidend. Schon recht anspruchslose Arten brauchen für eine überlebensfähige Schmetterlingspopulation zusammenhängende Lebensräume von mehreren Hektar.
- Lebensraumverbund: Die meisten Schmetterlingsarten sind wenig mobil und sehr standorttreu. Der genetische Austausch zwischen Populationen ist für das langfristige Überleben einer Art jedoch sehr wichtig. Bei größeren Entfernungen zwischen den benötigten Habitaten steigt die Wahrscheinlichkeit des Aussterbens einer Population dramatisch an.

„Natur in der Schule“: Es blüht und summt am Schulgelände

„Natur in der Schule – Schulen säen Vielfalt“ ist ein Projekt der Natur- und Umweltbildung im Haus der Natur. Mit Workshops sollen Schülerinnen und Schüler für die Welt der Insekten sensibilisiert werden.

Ziel des Projekts ist es, der jungen Bevölkerung praktisches Wissen zu standortgerechten Pflanzen, regionalem Saatgut, Bodeneigenschaften sowie zur Anlage und Pflege von insektenfreundlichen Freiräumen näherzubringen. Seit dem Frühjahr 2022 können Schulen einen Workshop mit Umsetzungsmaßnahmen am Schulgelände buchen. So entstehen dort vielfältige Blühflächen und Lebensräume für Insekten, die zum Entdecken und Erforschen einladen.

Die ersten Umsetzungsmaßnahmen fanden dieses Frühjahr in der VS 1 und 2 in Saalfelden statt. Zusammen mit dem „Natur in der Gemeinde“-Team legten die Schülerinnen und Schüler auf zwei Flächen am Schulgelände artenreiche Naturwiesen an. Die groben Vorarbeiten, wie das Abtragen der Grasnarbe und das Anliefern des Schüttmaterials, übernahm der Wirtschaftshof Saalfelden. Ein altes Staudenbeet hinter der Schule wurde aufgelöst und die ausgegrabenen Pflanzen, z. B. Königskerzen und Schlüsselblumen, durften auf die neue Wiese übersiedeln.

Nach einer kurzen theoretischen Einführung über die Bedeutung von artenreichen Wiesen ging es für die Kinder zum



Vor der Ansaat muss der Boden richtig vorbereitet werden.



Nun muss nur noch bewässert werden.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/S. CZAK (2)



Beim „Seedbombs“-Formen hatten die Kinder großen Spaß.

BILD: SN/LAND SALZBURG/B.BERCHTOLD

praktischen Teil über: Sie scheuten sich nicht vor der Arbeit und begannen mit Eifer, das magere Schüttmaterial zu planieren und den Kompost einzuarbeiten.

Im nächsten Schritt wurden die zuvor ausgegrabenen Stauden bestimmt und wieder eingepflanzt. Anschließend kam das regionale Saatgut zum Einsatz,

mit Sand vermischt konnte sich jeder eine Handvoll nehmen und selbst ansäen. Mit den Füßen durften die Kinder den Bodenschluss des Saatguts verfestigen. Zum Abschluss wurde angegossen – dabei spritzte das Wasser auch auf Kinderfüße. Ein riesiger Spaß in der Frühlingssonne!

Bei der Flächengestaltung wurde jeder Arbeitsschritt genau erläutert und die Kinder erfuhren, warum das Material mager und der Kompost gedämpft sein muss, welche Bedeutung die heimischen Pflanzen für die Insekten und somit für uns haben und vieles mehr. Zu guter Letzt konnten sich alle noch einmal richtig dreckig machen: beim Herstellen von „Seedbombs“ (Samenbomben). Dabei wird Kompost mit Gesteinsmehl, Saatgut und Wasser vermengt. Die Kugeln müssen einige Tage trocknen, danach werden sie auf lückige Flächen geworfen und bald sprießen die ersten Keimlinge.

Rezept für „Seedbombs“

- 5 Teile torffreie Erde
- 5 Teile Gesteinsmehl
- 1 Teil Saatgut -> unbedingt Saatgut heimischer Pflanzen verwenden!
- Wasser

Torffreie Erde, Gesteinsmehl und Saatgut vermischen. Wasser hinzugeben, bis sich kleine Kugeln (ca. 4–5 cm Durchmesser) formen lassen. Anschließend trocknen lassen und Abwurf!

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



JETZT GRATIS PLAKETTE BEANTRAGEN!

Nähere Informationen:

Gartentelefon +43 (0)662 8042-4570

salzburg@naturimgarten.at

www.salzburg.gv.at/naturinsalzburg

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



**LAND
SALZBURG**

LE 14-20

Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.

